



INITIATIVE
für evangelische Verantwortung in der
WIRTSCHAFT

BEGEGNUNG | ERFAHRUNGSUSTAUSCH | INSPIRATION | GEMEINSCHAFT

initiativ

Das Magazin für Mitglieder und Freunde

Ausgabe 1 · März 2024



■ **Programm Jahrestagung 2024
in Ingolstadt**

■ **Aktivitäten in unserem
Mitgliederkreis**

■ **Meinung**

■ **Aktuelles aus unseren
Mitgliederkreisen**

■ **Tipps zur
Mitarbeiterbindung**

■ **Steuertipps und
Unternehmensführung**

Inhalt

Impressum	2
Editorial	3 – 4
Jahrestagung 2024 in Ingolstadt	5 – 8
Aktivitäten in unserem Mitgliederkreis	9 – 18
Aktuelles aus unserem Mitgliederkreis	19 – 24
Geburtstage	24
Meinung	25 – 27
Steuer & Recht	28
Tipps zur Unternehmensführung	29
Media	30
Rätsel	31



Impressum

Vorstand INITIATIVE für evangelische Verantwortung in der WIRTSCHAFT e.V.:

Matthias Jacobstroer, Essen (Vorsitzender)
 Thomas Metzner, Königswinter-Ittenbach (Stellv. Vorsitzender/Finanzen)
 Jens Hauschild, Neuburg (theologische Fragen)
 Wilhelm Strack, Nienstädt (Netzwerker, Mitgliedernetzwerk)
 Anja Meitza-Behling, Ottersberg (Mitglieder und Regionen)
 Thees Wullkopf, Herdecke (Internationale Kontakte)
 Prof. Otto Strecker, Bonn (Ehrenvorsitzender)
 Redaktion/Layout: Mediendesign Ruth Hillers

Druck: Druckhaus Dülmen Betz Vertriebs GmbH

Geschäftsstelle: Thomas Metzner

Im Kleefeld 32 · 53639 Königswinter-Ittenbach

E-Mail: t.metzner@initiative-wirtschaft.de

www.initiative-wirtschaft.de

Eingetragen im Vereinsregister beim Amtsgericht Bonn unter der Nr. 7122

Fotonachweise: pixabay.de: Titelbild; S. 4 - 5; S. 18; S. 22 - 24;

S. 31- 32 und adobe.de: S. 29

Die Bildrechte liegen bei den Autoren.

Bankverbindung: KD-Bank Duisburg · IBAN DE32 3506 0190 1013 0550 13 ·

BIC: GENODED1DKD; Gläubiger-ID: DE 46 ZZ Z000 0013 3389

Unser Verein ist Fachverband im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung, dem ehemals Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland Kommunikation und Austausch von beruflichen und persönlichen Daten sind wesentliche Grundlage unseres Vereins, der sich als „Netzwerk des Vertrauens“ definiert.

Nutzung des Sepa-Basis -Lastschriftverfahrens:

Seit dem 1. Januar 2014 wird der deutsche Zahlungsverkehr entsprechend dem europäischen Standard SEPA (Single Euro Payments Area) abgewickelt.

Die von unseren Mitgliedern mit uns abgeschlossenen Einzugs-ermächtigungen dienen uns als Mandat hierfür. Statt einer verbindlich vorgeschriebenen Information über den jeweiligen Lastschrifteinzug geben wir hiermit eine generelle Vorankündigung. Wir ziehen den Mitgliedsbeitrag jährlich zum 31. März ein. Fällt dieser nicht auf einen Bankarbeitstag, erfolgt der Einzug am unmittelbar darauffolgenden Bankarbeitstag.

Wir verwenden bei den Einzügen folgende Parameter:

Gläubiger-ID: DE 46ZZ Z000 0013 3389 und als Mandats-Referenz die Mitgliedsnummer.



"Unternehmerischer Frühling: Hoffnung säen, Gemeinschaft ernten"

Liebe Freundinnen und Freunde der INITIATIVE WIRTSCHAFT

Liebe Leserinnen und Leser,

während die Natur erwacht und uns der Frühling mit seiner erneuernden Kraft begrüßt, stehen wir als christliche Unternehmerinnen und Unternehmer an der Schwelle einer Zeit voller Hoffnung und Gelegenheiten. Dieser Wechsel der Jahreszeiten spiegelt nicht nur die Pracht der Schöpfung wider, sondern symbolisiert auch eine tiefere spirituelle Erneuerung, die wir in unser berufliches Wirken integrieren können. Der Frühling, besonders im Licht der Osterbotschaft, lädt uns ein, über die Rolle von Hoffnung und Gemeinschaft in unserem unternehmerischen Bestreben nachzudenken.

In der Stille des Winters mögen wir Zeit gefunden haben, unsere Ziele und den Kern unserer Aufgaben als christliche Führungskräfte zu reflektieren. Jetzt, da die Welt um uns herum zu neuem Leben erwacht, ist es an der Zeit, diese Überlegungen in Handlungen zu übersetzen, die von unseren tiefsten Überzeugungen getragen werden. Der Frühling ermutigt uns, Hoffnung zu säen – in unseren Unternehmen und in den Märkten, die wir gestalten. Gerade jetzt, in einer Welt, die oft von Unsicherheit und Herausforderungen geprägt ist, erinnert uns der Frühling daran, dass nach jedem Winter ein Erwachen folgt. Es ist eine Zeit, die uns Hoffnung gibt – die Hoffnung auf Neuanfang, auf Wachstum und auf die Verheißung, dass das Licht die Dunkelheit überwindet.

In dieser Zeit der Erneuerung sind wir dazu aufgerufen, auch unsere Beziehung zu Gott und unseren Mitmenschen zu erneuern. Der Frühling ermutigt uns, Brücken zu bauen, alte Verletzungen zu heilen und unsere Herzen für die Gemeinschaft zu öffnen. In der Gemeinschaft finden wir Stärke, Trost und Freude. Sie ist der Boden, auf dem wir wachsen und gedeihen können, getragen von der Liebe und der Gnade Gottes.

Die Osterzeit erinnert uns an die transformative Kraft der Auferstehung, an das Überwinden von Widrigkeiten und an den Triumph des Lebens über den Tod. Diese Botschaft der Hoffnung ist besonders relevant in einer Zeit, in der viele Unternehmen und Gemeinschaften vor großen Herausforderungen stehen. Lassen Sie uns diese Hoffnung in unserer täglichen Arbeit widerspiegeln und dabei das Gemeinwohl fest im Blick halten.

Hoffnung zu säen bedeutet, Geschäftspraktiken zu pflegen, die nachhaltig und gerecht sind, die die Schöpfung bewahren und jedem Mitglied unserer Gemeinschaft dienen. Es bedeutet, in Projekte und Produkte zu investieren, die nicht nur wirtschaftlichen Erfolg versprechen, sondern auch das Wohl aller fördern. Als christliche Unternehmer sind wir aufgerufen, Vorbilder für eine Wirtschaft zu sein, die auf den Prinzipien von Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Fürsorge für die Schöpfung basiert.



Während wir in diesen frühlingshaften Monaten voranschreiten, möge die Hoffnung unser Leitstern sein und die Gemeinschaft unser stärkster Verbündeter. Mögen Ihre Unternehmungen blühen und gedeihen, getragen von der erneuernden Kraft des Frühlings und der tiefen Freude der Osterbotschaft.

In dieser Zeit des Neubeginns wünsche ich Ihnen, dass Ihr Herz voller Freude und Dankbarkeit ist und dass Ihr Glaube und Ihre Hoffnung stärker denn je werden. Möge der Frühling Ihnen und Ihren Lieben Segen bringen und Ihre Gemeinschaft stärken.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest,

Ihr

Matthias Jacobstroer

Ostern 2024



Segenswunsch zur Jahreslosung 2024

*Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.
1. Korinther 16,14*

Zu Hause in der Liebe zu sein, das wünsche ich dir.

Du bist willkommen, jederzeit.

Hier warten Wärme und Licht.

Von den Schultern fällt, was dich bedrückt und bitter macht.

Ausruhen darfst du, bis neue Kräfte in dir wachsen.

Die Liebe überdauert Raum und Zeit.

Und bleibt dein Zuhause immerdar.

Denn die Liebe geht niemals aus.

Text: Tina Willms

Wir laden ein zur INITIATIVE Jahrestagung Gefahr einer Deindustrialisierung in Deutschland – oder notwendiger Strukturwandel?



Schlechte Nachrichten häufen sich. Negatives Wirtschaftswachstum, pessimistische Stimmungen in Wirtschaft und Gesellschaft, Stellenabbau und eine eingeschränkte Handlungsfähigkeit der Regierung dominieren die täglichen Meldungen. Sind wir wieder der kranke Mann Europas?

Kann eine angemessene Deindustrialisierung in Deutschland nicht auch eine Chance sein?
Unser Industrieanteil am Bruttoinlandsprodukt ist etwa doppelt so hoch wie in anderen hoch entwickelten Ländern.
Ist er vielleicht zu hoch und könnte er niedriger sein?

Gibt es vielleicht für energieintensive und stark umweltbelastende Industrien geeignetere Standorte als Deutschland?
Auch in der Vergangenheit sind Branchen verschwunden, z. B. Textilindustrie, Bergbau und Kameras.
Hat uns das geschadet oder traten andere Branchen an ihre Stelle?

Dieses Spannungsfeld wollen wir auf der Jahrestagung beleuchten.

4 Fotos unten: © Wikipedia



Audi Ingolstadt



Markierungspfahl der Transalpinen Pipeline TAL Nähe Burgrain, Oberbayern



Sankt Matthäus in Ingolstadt



Staatsminister Joachim Herrmann

Vorläufiges Programm der

„INITIATIVE - Jahrestagung 2024“ in Ingolstadt

Thema: „Gefahr einer Deindustrialisierung?“ (Stand 11.03.2024, Änderungen vorbehalten)

Vorprogramm am Donnerstag, 10. Oktober 2024

ab 18:30 Uhr Da die Anreise nach Ingolstadt etwas länger dauert, kein Nachmittagsprogramm:
Gemeinsames Abendessen im „Weißbräuhaus zum Herrnbräu, Dollstraße 3, 85049 Ingolstadt, 10 Fußminuten vom Hotel Maritim entfernt (bitte wegen der Reservierung auf der Anmeldung vermerken)

Beginn der Tagung :

Tagungsprogramm am Freitag, 11. Oktober 2024

11:00 bis 12:30 Uhr	Tagung der Regionalsprecherinnen und -sprecher
ab 11:00 Uhr	Eintreffen der Tagungsteilnehmer und Teilnehmerinnen sowie der Gäste
ab 12:30 Uhr	Mittagssnack für Anreisende
14:00 Uhr	Begrüßung der Tagungsteilnehmer und Teilnehmerinnen durch Matthias Jacobstroer , Essen, NRW Vorsitzender von INITIATIVE Wirtschaft
14:15 bis 15:00 Uhr	Grußwort und Kurzvortrag Wirtschaftsstandort Ingolstadt, Prof. Dr. Georg Rosenfeld, Wirtschaftsreferent der Stadt Ingolstadt,anschl. Gespräch
15:00 bis 16:30 Uhr	- Vortrag zum Tagungsthema „Gefahr einer Deindustrialisierung?“ Dr. André Pahnke, Institut für Mittelstandsforschung (Bonn) - Vorstellung des Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) - Vortrag „Entwicklungstendenzen globaler Wertschöpfungsketten aus Sicht mittelständischer Unternehmen und die Gefahr der Deindustrialisierung“, anschl. Diskussion
16:30 bis 17:00 Uhr	Kaffeepause
17:00 bis 18:00 Uhr	Grußwort, Kurzvortrag Gespräch mit Jörg Schlagbauer, Vorsitzender Gesamtbetriebsrat AUDI stellv. Aufsichtsratsvorsitzender AUDI AG
18:00 bis 19:00 Uhr	Mitgliederversammlung Teil I , (Nichtmitglieder sind zur Teilnahme eingeladen!)
20:00 bis 22:00 Uhr	Begrüßungsabend mit musikalischer Begleitung durch das INITIATIVE Bläserensemble Abendsegen (Pfarrer i.R. Jens Hauschild / INITIATIVE Bläserensemble)

Tagungsprogramm am Samstag, 12. Oktober 2024

08:45 Uhr	Musikalische Einstimmung durch das Bläserensemble
09:00 Uhr	Morgenandacht Pfarrer Dr. Peter Klein, Brasov (angefragt), Bläserensemble



<https://www.maritim.de/de/hotels/deutschland/hotel-ingolstadt/bilder>

09:10 Uhr	Begrüßung durch den Vorstandsvorsitzenden
09:20 Uhr	„Energie für Deutschland und Europa – ohne Öl geht es nicht“ Die TAL (Transalpin Pipeline) stellt sich und ihre Arbeit vor. 6 Millionen Liter Öl werden täglich durch die Pipeline vom Hafen in Triest zu den Raffinerien in Ingolstadt und Karlsruhe gepumpt.
10:00 bis 10:30 Uhr	Kaffeepause
10:30 bis 11:30 Uhr	Mitgliederversammlung Teil II (Nichtmitglieder sind zur Teilnahme eingeladen!)
11:30 bis 12:30 Uhr	Deindustrialisierung? Wirtschaftskrise? Abwärtsspirale? Oder weiter voller Zuversicht? Podiumsdiskussion mit Menschen aus Industrie, Wirtschaft, Landwirtschaft und Handwerk aus INITIATIVE und Ingolstadt und Umgebung
12:45 Uhr	Mittagsimbiss und Netzwerken
14:00 bis 15:30 Uhr	Staatsminister Joachim Herrmann Bayerisches Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration Grußwort und Vortrag zur Lage
15:45-17:00 Uhr	Angebote (bitte bei Anmeldung wählen) - Altstadtführung mit Streifzug durch die Ingolstädter Geschichte oder - „Frankenstein oder die Geister, die ich rief“ (Frankenstein war Ingolstädter Medizinstudent ... originelle Führung auf den Spuren einer Romanfigur) - Führung im Deutschen Medizinhistorischen Museum zur Medizin des 18. und 19. Jhdts. - Wenn gewünscht, dann Nachmittag zur freien Verfügung: Individuelle Spaziergänge an der Donau, durch Parks oder die Altstadt sind direkt vom Hotel aus möglich
19:00 Uhr	Sektempfang anschl. Festabend mit großem Buffet (Vegetarier melden sich bitte bei Anmeldung zur Tagung) inkl. Vergabe des INITIATIVE Preises (Dr. Christoph Bergner, Bensheim), musikalische Begleitung: Salon- und Jazzorchester Cassablanka
ca. 22:00 Uhr	Abendsegen Dekanin Gabriele Schwarz und Dekan Thomas Schwarz, Ingolstadt INITIATIVE Bläserensemble

Tagungsprogramm am Sonntag, 13. Oktober 2024

9:30 Uhr	Gottesdienst mit der Ortsgemeinde in St. Matthäus (Dekan Thomas Schwarz, Pfarrer i.R. Jens Hauschild und Mitglieder von INITIATIVE), Mitwirkung des INITIATIVE Bläserensemble während des Gottesdienstes Für diejenigen, die bis zum Montag bleiben, wird noch ein Angebot für eine gemeinsame Unternehmung und ein Abendessen am Sonntag gemacht werden
----------	--

Nachprogramm am Montag, 14. Oktober 2024

9:30 Uhr	Werksführung bei AUDI (ca. 60 Min.), anschließend Besuch des Audi museum mobile (Parkplätze vor Ort vorhanden)
----------	---

11. – 13. Oktober 2024

„INITIATIVE - Jahrestagung 2024“ in Ingolstadt



Ankündigung für den Festabend

Der Festabend der diesjährigen Jahrestagung wird bereichert durch das Salon- und Jazzorchester Cassablanka.

Es ist ein Ensemble von sieben ambitionierten Musikern, die sich ursprünglich im Frühjahr 2008 als Quartett formiert haben.

Inspiziert vom Charme und der Leichtigkeit musikalischen Schaffens der 1920er bis 1950er Jahre verschrieb sich das Septett fortan den Stilrichtungen dieser Zeit. Dabei arbeitet Cassablanka immer wieder erfolgreich mit verschiedenen Sängerinnen, Instrumentalisten und Künstlern aus der Region zusammen.

Im Repertoireverzeichnis finden sich zahlreiche deutsche bzw. internationale Filmmusiken und Evergreens der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sowie Standards aus den Genres Dixieland- und Swing-Jazz.

Tagungshotel

Maritim Hotel Ingolstadt

Schloßlande 24

85049 Ingolstadt

Telefon: +49 841 881780

E-Mail: meeting.ing@maritim.de

<http://www.maritim.de>

Regionalgruppe Ruhrregion

erster Stammtisch

und Verabschiedung von Werner Spiecker als Regionalsprecher



Von links nach rechts:
Tobias Siebel (Taler & Talar), Christoph Kunzmann, Frau Sabine Mosel (Pfarrerin Trinitatis-Kirchengemeinde Bochum), Alfons Bromkamp (Triple S Manufaktur), Thees Wullkopf, Matthias Jacobstroer, Werner Spiecker (Plansecur GmbH), Christoph Schweppe (Coaching & Trainings)



Von links nach rechts: Thees Wullkopf, Christoph Kunzmann, Werner Spiecker, Matthias Jacobstroer

Es war endlich soweit. Die Ruhrregionsgruppe der Initiative Wirtschaft hat sich neu formiert und hatte ihren ersten Stammtisch am Mittwoch, 14. Februar 2024 im Restaurant Carmelo in Bochum.

Christoph Kunzmann Regionalsprecher und der 1. Vorsitzende, Matthias Jacobstroer hatten nicht nur die Mitglieder der Initiative Wirtschaft der Ruhrregionsgruppe eingeladen, sondern auch Gäste, die interessiert sind, die Initiative Wirtschaft kennen zu lernen. Es war schön, dass von den 22 Mitgliedern einige Mitglieder und interessierte Unternehmer der Einladung zum ersten Stammtisch gefolgt sind.

An diesem Abend ging es um den Austausch untereinander, das Kennenlernen und um die Fragestellung, wie sich die Ruhrregionsgruppe ausrichten möchte.

Bei vorzüglichen Getränken und einem exzellenten Essen kam es zu einem intensiven und guten Austausch.

Wir werden weiterhin Stammtische anbieten, um ein niederschwelliges Angebot für unsere Mitglieder und Gäste anbieten zu können. Diese werden künftig ergänzt um Veranstaltungen mit interessanten Referenten:innen.

An unserem ersten Stammtisch der Ruhrregionsgruppe hatten wir auch Anlass, Danke zu sagen. Werner Spiecker hat sein Amt

als Regionalsprecher nach über 7 Jahren abgegeben. Der neue Sprecher der Regionalgruppe Ruhrregion, Christoph Kunzmann und der Vorstand Matthias Jacobstroer bedankten sich bei Werner Spiecker für seinen Einsatz in der Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft. Es gab am Valentinstag nicht nur Blumen, sondern auch noch leckere Nudeln mit Soße, die Werner Spiecker gerne mit seiner Frau genießen kann.

Lieber Werner, vielen Dank für deinen Einsatz, deine Freude und dein Engagement, das du für die Ruhrregionsgruppe eingebracht hast. Wir wünschen dir auf deinem persönlichen wie beruflichen Lebensweg alles Gute und Gottes Segen.

Christoph Kunzmann
Regionalsprecher Regionalgruppe Ruhrregion

Regionalgruppe Elbe-Weser

Lettische Gäste besuchen Hospiz in Bremervörde



Eingangsbereich Hospiz

Im September 2023 hat eine Delegation von lettischen Unternehmerinnen und Unternehmern auf Einladung der „Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e.V.“ eine Studienfahrt in den Elbe-Weser-Raum durchgeführt (im initiativ-Magazin 3/2023 wurde darüber schon berichtet). Im Rahmen des Programms wurde auch das „Hospiz zwischen Elbe und Weser“ in Bremervörde besucht.

Initiative-Regionalsprecher Albert Rathjen hat in einem Vorbereitungsgespräch mit den lettischen Freunden darauf hingewiesen, dass die Hospizbewegung eine alte christliche Tradition habe. Das alte lateinische Wort „hospitium“ könne man mit Herberge und Gastfreundschaft übersetzen. „Im Mittelalter boten Mönche Pilgern auf ihren Reisen an besonders gefährlichen Stellen Schutz und Hilfe“, so Rathjen. Die Hospize der Neuzeit seien daran anknüpfend in England entstanden. Cicely Saunders habe Mitte des 20. Jahrhunderts das St. Christopher's Hospiz in London gegründet. Es sei zum Ausgangspunkt der heutigen Hospizbewegung geworden. Cicely Saunders habe den Begriff „Hospiz“ von der Vorstellung gelöst, ein eigenes Haus zu nutzen. „Sie entwickelte ein Hospiz-Konzept als umfassende Fürsorge für Sterbenskranke und ihre Angehörigen“, betonte Rathjen.

Als Christen könne man nicht immer der zeitgenössischen Versuchlichkeit entgehen, „die wesentlichen Wahrheiten über unsere menschliche Existenz zu verdrängen“. Es gehe hier um die Bereiche der Endlichkeit, der Hinfälligkeit und der Sterblichkeit. Vom Evangelium werde der Mensch jedoch immer wieder dazu aufgerufen, sich seines von Gott geschenkten, einmaligen und unverwechselbaren Lebens in all seiner endlichen Kostbarkeit immer wieder zu besinnen. „Zu dieser Besinnung gehört es für uns aber, die wir in der Nachfolge Jesu stehen, dass wir uns dem Leiden, den Schmerzen und dem Übel dieser Welt stellen und ihm aus dem Geist des Evangeliums heraus begegnen“, sagte Rathjen.

Der ehemalige Landrat des Landkreises Rotenburg (Wümme), Reinhard Brünjes, machte in den Gesprächen mit den lettischen



Pastor Volker Rosenfeld

Reinhard Brünjes

Freunden deutlich, „dass Leiden, Sterben und Tod keine sehr angenehmen Themen für den modernen, aktiven und autonomen Menschen von heute sind“. Gerade deshalb sei es wichtig, dass sich im Elbe-Weser-Raum die Hospizarbeit etabliert habe. Hier bemühe man sich um den Sterbenden und seine Angehörigen. Das Hospiz sei auch eine Absage an aktive Euthanasie.

Im Bremervörder Hospiz gebe es die Möglichkeit für kranke Menschen, die letzte Phase des Lebens bei größtmöglichem körperlichen und seelischen Wohlbefinden den persönlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechend in Würde zu leben und zu sterben. „Kompetente Schmerztherapie, sensible Pflege des kranken Menschen gehören ebenso zum Hospizrezept wie die Unterstützung und Begleitung der Angehörigen. Ihre Betreuung wird durch das Angebot der Trauerbegleitung ergänzt“, sagte Brünjes.

Der Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft Hospiz zwischen Elbe und Weser gGmbH, Pastor Volker Rosenfeld, stellte der lettischen Delegation das Hospiz vor. Nur schwer erkrankte Menschen, oft mit Tumor, können ihre letzten Lebenswochen in diesem Haus verbringen. In den meisten Fällen haben die Gäste, wie die Kranken genannt werden, eine lange Krankengeschichte hinter sich und können im Krankenhaus nicht wieder gesund werden“, so der Geschäftsführer. Es werde ein ärztliches Gutachten angefordert, in dem bestätigt werde, dass eine Heilung nicht mehr möglich sei. Wer gelähmt sei, komme ins Pflegeheim, nicht in ein Hospiz. Das Durchschnittsalter der Gäste liege zwischen 50 und 70 Jahren. Natürlich sei es möglich, „dass Angehörige und Verwandte die Gäste besuchen können“. Dies sei auch besonders wichtig für den Gast.

Ärzte und andere Personen seien bemüht, die Schmerzen der Gäste zu lindern und Ängste zu nehmen. Dazu biete man seelsorgerliche Gespräche an, bei denen man auch Angehörige gelegentlich einbeziehe. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrage etwa vier Wochen. Die Wartezeit sei unterschiedlich; das hänge natürlich von der Zahl der freien Plätze ab.

„In der Zeit des Aufenthaltes sind die Dinge wichtig, die auch im normalen Leben wichtig sind“, so Rosenfeld. Es gehe hier um die Realisierung von Feiern und Unternehmungen verschiedener Art. Das Hospiz beschäftige 47 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon seien 23 bis 24 Personen Vollzeitbeschäftigte. Die anderen Personen seien Teilzeitarbeitskräfte. Und 20 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer seien unterstützend tätig. „Die Pflegekräfte sind sehr gut ausgebildet und haben im Hospiz einen attraktiven Arbeitgeber“, so Rosenfeld. Pro Jahr gebe es etwa 100 bis 120 Sterbefälle. Im Hause gebe es 11 stationäre und 6 teilstationäre Betten.

„Die Kosten pro Tag und Gast betragen momentan 400,00 Euro, in der Tagespflege sind es 260,00 Euro pro Tag und Gast“, so Rosenfeld. Die Finanzierung des Hospizes sei natürlich ganz wichtig. Das Hospiz sei eine Einrichtung des Gesundheitswesens. Der Gast zahle keine Eigenanteile. Die jeweilige Krankenkasse trage 95 Prozent der Kosten. Die restlichen fünf Prozent müsse das Hospiz über Spenden einwerben. Mit den Kostenträgern werde jedes Jahr über den Tagessatz verhandelt. Pro Jahr sei ein Spendenvolumen von etwa 150.000 Euro erforderlich. „Etwa 50 Prozent der Spenden kommen von dankbaren Angehörigen, der Rest wird von Unternehmen, Vereinen und Privatpersonen überwiesen“, betonte Rosenfeld.

Von Cicely Saunders stamme der Satz: *„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“* Dem müsse man nichts mehr hinzufügen.

Albert Rathjen
Regionalsprecher Elbe-Weser

Regionalgruppe Elbe-Weser

Lettische Gäste diskutieren mit Marco Mohrmann

Ukrainekrieg und Migration waren Gesprächsthema

Bremervörde. Als im September eine Delegation von Unternehmerinnen und Unternehmern die Landkreise Stade und Rotenburg (Wümme) auf Einladung der „Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e.V.“ besuchte, hat der Generalsekretär der CDU in Niedersachsen, Dr. Marco Mohrmann MdL, die Möglichkeit genutzt, mit den lettischen Gästen über aktuelle europäische Probleme zu diskutieren.

Mohrmann wies auf die steigende Zahl von Flüchtlingen in Europa hin und äußerte sich darüber sehr besorgt. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kommunen sind in Niedersachsen an der Be-

lastungsgrenze angekommen. Es ist deshalb notwendig, dass eine klare Feststellung des Aufenthaltsstatus von Flüchtlingen erfolgt und das schon an den EU-Außengrenzen. Ebenso ist es notwendig, ausreisepflichtige Asylbewerber konsequent abzuschicken. Menschen, die sich legal bei uns aufhalten, müssen besser und schneller integriert werden und für ihren eigenen Lebensunterhalt aufkommen“, so Dr. Mohrmann. Der Politiker forderte auch, „dass die Bundesländer mehr Einfluss bei der Entscheidung des Bundes haben müssen, wenn diese im Rahmen eines Aufnahmeprogramms Flüchtlinge aufnehmen“. Dazu müsse allerdings das Aufenthaltsgesetz geändert werden. Es sei jetzt an der Zeit, auf Bundesebene eine Zuwanderungspolitik mit Herz und Konsequenz zu realisieren.



Marco Mohrmann

Mit Blick auf den Krieg Russlands gegen die Ukraine sagte Mohrmann: „Das ukrainische Volk hat sich auf grausame Weise mit Krieg und Tod vertraut gemacht, die ihm von Russland mit weit aus überlegenen Ressourcen zugefügt wurden.“ Es werde nie vergessen, welche menschlichen Verluste es im Kampf um die Rettung seines Heimatlandes erlitten habe. Aber die Ukraine sei auch mit einer Zerstörung von Lebensraum und Natur konfrontiert, deren Ausmaß dieses Schadens weit über die Grenzen des Landes hinausreichen werde. Russland habe die Umwelt der Ukraine, die Flüsse, Wälder und Felder gezielt angegriffen. Viele der ukrainischen Naturreserven seien schwer beschädigt oder verschmutzt worden. Die globale Ernährungssicherheit sei in Gefahr. „Die Welt kann es sich nicht leisten, diese wachsende Umweltbedrohung zu ignorieren“, so Mohrmann.

Es sei ganz wichtig, dass die Ukraine den Krieg gegen Russland gewinne, damit das ukrainische Volk seine Freiheit behalte. Und auch die baltischen Staaten müsse man schützen und stärken, damit Russland dort keine „Begehrlichkeiten“ demonstriere.

Die lettischen Gäste haben mit Marco Mohrmann lebhaft diskutiert.

Albert Rathjen
Regionalsprecher Elbe-Weser



Albert Rathjen

Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Fachtagung Migration und Fachkräftegewinnung



Fachtagung in Schwerin

Am 19. Januar 2024 hat die Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern zusammen mit dem Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern eine Fachtagung Migration und Fachkräfteeinwanderung durchgeführt. Etwa 40 Personen aus verschiedenen Branchen waren der Einladung gefolgt.

Nach der Eröffnung durch Landespastor Paul Philipps und Landesgruppensprecher Henrik Oevermann hielt Herr Prof. Dr. M. Tuan Nguyen von der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit einen Vortrag zum Thema „Arbeitsmarktentwicklung in MV zwischen jetzt und künftig“. Die Arbeitslosenquote von 7,6 % in 2023 wird nur noch von den Stadtstaaten übertroffen. Die Beschäftigtenzahl im verarbeitenden Gewerbe ist rückläufig und konnte nur zum Teil durch Zuwächse im Gesundheitswesen und der öffentlichen Verwaltung kompensiert werden. Dennoch können viele Stellen nicht besetzt werden. Aufgrund des recht hohen Altersdurchschnitts der Bevölkerung wird sich dieser Trend in den nächsten Jahren verstärken. Im bundesdeutschen Ranking der Bundesländer in puncto Zuwanderung belegt MV den vorletzten Platz (zum Vergleich: Als Urlaubsland konkurriert MV mit Bayern um Platz 1). Ursachen hierfür sind u.a. die Gehaltsstruktur, die Kleinteiligkeit der Firmen und für Ausländer die Sprachbarrieren. Hier ist ein Bündel von Maßnahmen zur Verbesserung des Standortmarketings erforderlich. Infrastrukturdefizite und eine älter werdende Erwerbsbevölkerung bremsen das Wachstum mit all seinen Negativfolgen für die sozialen Sicherungssysteme. Ohne Zuwanderung aus dem Ausland lassen sich diese Probleme nicht lösen. Dies setzt aber eine Veränderungsbereitschaft auf allen Seiten voraus. Wichtig ist: hier leben und arbeiten - sich hier langfristig heimisch fühlen.

Im Anschluss referiert Frau Julia Beise-Gehrmann vom Diakonischen Werk über „Beschäftigte aus dem Ausland“. Zunächst werden die Begriffe Geflüchtete, Asylbewerber*innen, Geduldete, An-

erkannte, Migrant*innen und Ausländer*innen erklärt, nebst den juristischen Folgen. Für kleinere Betriebe ist das eigentlich nur mit externer Unterstützung handelbar. In den zuständigen Behörden fehlt es auch häufig an qualifiziertem Personal zur Anerkennung der ausländischen Berufsqualifikation. In einer sehr anschaulichen Graphik wird dargestellt, dass sich die heutige Erwerbsquote nur bei einer Nettozuwanderung bundesweit von 400.000 Erwerbspersonen aufrechterhalten lässt. Ohne Zuwanderung sinkt die Zahl der Erwerbstätigen bis 2060 von z.Zt. ca. 47 Mio. Menschen auf ca. 30 Millionen Menschen ab. In 2022 sind ca. 2,4 Mio. ausländische Staatsbürger zugezogen, aber auch ca. 0,7 Mio. fortgezogen. Dazu kommt dann noch eine hohe Zahl deutscher Staatsbürger, die auswandern. Mit 47,2 % stellen die Ukrainer die größte Zahl der zugezogenen. Es ziehen Menschen nach Deutschland, es ziehen aber auch viele weg.

Die Rekrutierung von Fachkräften ist für kleine und mittelständische Unternehmen nur mit Unterstützung von Verbänden, Personaldienstleistern oder der Bundesanstalt für Arbeit möglich. Die Verfahren dauern 12 bis 24 Monate und kosten etwa 15.000,00€ je Fachkraft. Der Arbeitsmarktzugang von Geflüchteten ist unterschiedlich. Anerkannte Flüchtlinge haben uneingeschränkten Zugang, bei Asylbewerbern kann die Aufnahme einer Beschäftigung erlaubt werden, ebenso bei Geduldeten. Hier kann man noch Potenziale heben. Durch Intensivierung von Sprach- und Qualifizierungsmaßnahmen kann der Zugang beschleunigt werden. Die Unternehmen können freie Stellen besetzen und zeigen damit auch soziale Verantwortung. Und die Geflüchteten verdienen ihren eigenen Lebensunterhalt, nehmen am gesellschaftlichen Leben teil und zahlen Steuern und Sozialabgaben.

Ein entscheidender Faktor ist aber auch die Willkommenskultur. Hierzu führt Herr Stefan Semjank vom Diakonischen Werk aus.

Diakonie 
Mecklenburg-Vorpommern



Herr Prof. Dr. M. Tuan Nguyen

Hierunter ist zu verstehen die Grundhaltung der Offenheit und Akzeptanz gegenüber Migranten. Dies manifestiert sich in formalrechtlichen Regelungen, institutionellen Rahmenbedingungen und natürlich in der Lebenswirklichkeit. Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration am Arbeitsmarkt ist zunächst einmal der Wille von allen Seiten (auch der Migranten), die Umsetzung braucht Zeit. Hier sind dann aber auch die Führungskräfte gefordert, die ihre Teams vorbereiten und eine entsprechende Kultur schaffen müssen. Auch im außerbetrieblichen Umfeld sind Netzwerke zu schaffen.

Nach einer Kaffee- und Netzwerkpause wurden in einer Podiumsdiskussion mit vier Teilnehmern Erfahrungen ausgetauscht und Ideen eingebracht. Drei Teilnehmer von Personaldienstleistern, davon zwei mit Migrationshintergrund, und ein Vertreter der Deutschen Bahn gaben Einblicke in ihre Arbeitswelt. Die Herausforderungen bestehen darin ausländische Arbeitskräfte anzuwerben und hier zu behalten. Auch andere Nationen werben, wie z. B. die USA und Kanada sowie Australien und Neuseeland. Diese Länder haben wesentlich mehr Erfahrungen bei der Integration ausländischer Arbeitskräfte. Die Deutsche Bahn hat allein schon aufgrund ihrer Größe eine eigene Infrastruktur und arbeitet sehr intensiv an den Themen. Kleinere Betriebe haben es da schon schwerer, gerade im ländlichen Raum. Ein positives Beispiel aus Mecklenburg-Vorpommern wird angeführt. Dort wird eine Fahrschule speziell für ausländische Arbeitskräfte gegründet, die dort vor allem den Führerschein für LKW und Bus erlangen können.

Es gibt schon ein ganzes Bündel von Maßnahmen und Möglichkeiten, sie müssen nur genutzt werden. Beschleunigt werden müssen aber die Sprachkurse, aus Kapazitätsgründen können zurzeit nur 10 % der Migranten daran teilnehmen. Dies hemmt schnelle Entwicklungen.

Zum Abschluss bedanken sich Herr Paul Philipps und Herr Henrik Oevermann für die sehr qualifizierten Referate und die sehr spannende Diskussion. Der Dank gilt aber auch den Teilnehmenden, die immer wieder mit ihren Fragen die Beiträge und die Podiumsdiskussion bereichert haben. Es war eine sehr gelungene Veranstaltung und eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen der Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e.V. und dem Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern.

Hans Hopkes
Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Regionalgruppe Rheinland (Nord)

„Wie nah haben Sie am Wasser gebaut?“



INITIATIVE-Mitglied Reinhard Beck

„Wie nah haben Sie am Wasser gebaut?“

Mit dieser Frage begrüßte Regionalgruppensprecher Carl-Dietrich Sander die Gäste der UnternehmerBegegnung der Regionalgruppe Rheinland (Nord) am 29. Februar im Hotel Mutterhaus der Kaiserswerther Diakonie in Düsseldorf. Der Hintergrund: Das Thema der UnternehmerBegegnung hieß „Die blaugüne Stadt“ oder „Die Stadt und das Wasser“.

INITIATIVE-Mitglied Reinhard Beck machte in seinem Vortrag schnell deutlich, dass es nicht nur um das sichtbare Wasser geht wie z. B. in Bachläufen, Flüssen und Seen sondern auch um das unsichtbare Wasser in den Kanalisationen der Städte und Gemeinden. Von Haus aus Ingenieur mit dem Schwerpunkt Wasserwirtschaft nannte er zu Beginn die widersprüchlichen Beobachtungen, die aber alle zusammenhängen: Einerseits seit 2015 die schlimmste Sommer-Trocken-Periode seit Christi Geburt, andererseits die Flutkatastrophe 2021 und der Februar 2024 als der Februar in NRW mit den meisten Niederschlägen seit Beginn der Aufzeichnungen. Der Zusammenhang: Bei einer Temperaturerhöhung um 1 Grad kann die Luft 7 % mehr Wasser aufnehmen. Und dieses Wasser kommt wieder herunter. Interessant auch: Die Jahresniederschlagsmenge in NRW sei über die Jahre relativ konstant – nur falle der Niederschlag anders als bisher, nämlich konzentrierter und regionaler und leider auch häufiger in diesen Formen.

Damit stand natürlich die Frage im Raum: Was kann die Wasserwirtschaft in Städten und Gemeinden und was können die Bürger*innen tun. Die Antwort lautet: Eine ganze Menge – aber es gibt Niederschlagsmengen, gegen die Mensch und Technik schlicht machtlos sind.

Im Detail: Die Abwassernetzbetreiber und die Städte haben die Verantwortung, für Niederschläge vorzusorgen, die einmal in 100 Jahren vorkommen (Tn 100). Das hört sich erst einmal gut an.

Allerdings ist das eine statistische Durchschnittsbetrachtung. Wenn Morgen in Musterstadt ein Regenereignis der Dimension „Tn 100“ passiert, bedeutet das nicht, dass das nächste frühestens nach 100 Jahren wieder passieren kann. Es kann bereits übermorgen wieder passieren.

Außerdem: Die Kanalisationen sind so bemessen, dass diese Regenereignisse der Dimension „Tn 20“ (alle 20 Jahre) ableiten können. Alles darüber hinaus soll über die Oberflächen abfließen. Leider seien beide Faktoren oft nicht realisiert.

Das bedeutet im Umkehrschluss: Wir müssen anders planen und zwar sowohl bei Neubauprojekten wie bei Umbauten und Änderungen im Bestand. Und das gilt für das einzelne Gebäude wie für Baugebiete. Es geht um die wassersensible Stadtentwicklung. Man spricht hier auch von der „Schwamm-Stadt“, die das Wasser also aufsaugt und speichert – so dass es später wieder nutzbar gemacht werden kann. Noch konkreter: Die Frage „Wie nah haben Sie am Wasser gebaut?“ können sich alle Bürger*innen selber beantworten mit Hilfe der „Starkregengefahrenhinweiskarte“ ihres Bundeslandes.

In der größeren Dimension betrachtet: Heute ergibt sich in klassisch geplanten Neubaugebieten eine Aufteilung von 32 % Verdunstung, 14 % Versickerung und 56 % Abfluss über Kanalisation und Oberflächen. Das Ziel sollte eine Verteilung wie bei unbebauter Kulturlandschaft sein: 51 % Verdunstung, 37 % Versickerung und nur noch 12 % Abfluss.

Wie das gehen könnte, machte Reinhard Beck mit vielen Beispielen deutlich. Dabei zeigte er auch Vorher-Nachher-Bilder von Überschwemmungsfällen, die die Probleme wie die Lösungsmöglichkeiten sehr deutlich machten.

In der Diskussion wurde schnell deutlich, dass dieses Thema uns alle betrifft und dass wir als Bürger*innen zwei Einflussmöglichkeiten haben: Unsere eigenen Immobilien entsprechend zu gestalten (Stichwort z. B. Schottergärten und Vorgartenplattierungen) sowie unsere Sprechmöglichkeit im öffentlichen Raum unserer Städte und Gemeinden (aktiver) zu nutzen. Wichtig auch der Hinweis: Eine Handlungsmöglichkeit sei, Dinge nicht mehr zu tun – z. B. das Bauen in wasserkritischen Bereichen.

Apropos Sprechmöglichkeiten: Die einhellige Bewertung aller Gäste dieses Treffens lautete, wie gut, dass wir diese Austausch- und Sprechmöglichkeit im Rahmen der INITIATIVE WIRTSCHAFT hatten und genutzt haben.

Carl-Dietrich Sander
Regionalsprecher Rheinland (Nord)

Regionalgruppe Rheinland (Nord)

WIRKKung erzielen

WIRTSCHAFT - Kirche - Klima“ - kurz WIRKK.

Über diese Kooperation auf Gemeindeebene zwischen der Evangelischen Kirche in Kaarst und der Regionalgruppe Rheinland Nord habe ich in den Magazinen 01-2023 und 02-2023 berichtet. Als Regionalgruppe der INITIATIVE WIRTSCHAFT haben wir uns Ende letzten Jahres aus dieser Kooperation zurückgezogen. Also „Scheitern auf der ganzen Linie“!? Oder eher: Wertvolle Erfahrungen gesammelt, die andere Regionalgruppen auf der lokalen Ebene nutzen könnten?!

Bevor ich die gesammelten Erfahrungen aus meiner Sicht darstelle kurz ein Rückblick auf den Verlauf dieser Kooperation:

Drei Gemeindeglieder setzen sich zusammen in der Zielsetzung, Wirtschaft und Kirche auf der Gemeindeebene näher zusammen zu bringen; ich bringe dabei die INITIATIVE WIRTSCHAFT als Kooperationspartner mit ein.

Dabei wird diskutiert und festgelegt, dass diese Kooperation ein Thema haben sollte, um wirklich etwas zu bewirken. Mit dem „Klima“ ist das Thema schnell gefunden.

Anfrage beim Presbyterium: Dürfen wir mit zwei Aktivitäts-Richtungen starten – Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen für Unternehmen in der Kirche und Unterstützung einer Einrichtung der Gemeinde beim klimagerechten Umbau (Ziel der Landeskirche: Alle gemeindlich genutzten Gebäude müssen bis 2035 klimaneutral sein). Die Anfrage erhält eine positive Rückmeldung. November 2022 erste Einladung an bekannte Gemeindeglieder aus der Wirtschaft. Ein erstes Treffen zeigt hohe Bereitschaft zum Engagement.

Ein zweites Treffen Anfang 2023 mit einer höheren Teilnehmerzahl bestätigt diesen Eindruck.

Vorbereitung eines ersten „WIRKK-Tages“ in der Lukaskirche, der am letzten Sonntag vor den Sommerferien stattfindet zum Schwerpunktthema Klima.

Parallel erste Gespräche mit den Teams der Bücherei und des Jugendzentrums an der Lukaskirche zur klimaneutralen Zukunft.

Und dann stockt der Prozess, und es knirscht im Gebälk:

Die wahrgenommene Bereitschaft zum Engagement der unternehmerisch tätigen Gemeindeglieder reduziert sich, da ein dauerhaftes Engagement in Projekten nicht mit den zeitlichen Möglichkeiten vereinbar ist.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen greifen das Thema nach den Erstgesprächen trotz Vereinbarungen dazu nicht wieder auf.

In der Dreiergruppe der Initiatoren gehen die Vorstellungen über Kommunikation unter einander und mit dem weiteren Kreis auseinander: Der Whatsapp-orientierte, mehr spontan agierende Mittvierziger kommt mit dem struktur- und mailorientierten

Anfangssiebziger nicht zurecht und erklärt, dass er sich eine Zusammenarbeit auf Dauer nicht vorstellen kann. Der wirkungsorientierten Anfangssechziger geht alles nicht schnell und konsequent genug.

Damit stellt sich die aktuelle Situation so dar: Unter der „Marke“ WIRKK treibt die Anfangssechziger das Thema „Klimaneutrale Bücherei der Zukunft“ energisch voran und der Mittvierziger verfolgt das Thema Austausch-Veranstaltungen weiter. Dabei laufen beide Aktivitäten parallel und ohne intensivere Querverbindungen nebeneinander her.

Diese Erfahrungen leite ich für ähnliche Kooperationsideen zwischen INITIATIVE WIRTSCHAFT und Gemeinden aus meiner Sicht daraus ab:

Es prüfe, wer sich dauerhaft zur Kooperation verpflichtet: Passen wir zusammen?

Von Anfang an die Idee mit dem gesamten Initiatorenkreis im Presbyterium vorstellen und Unterstützung erhalten. Uns wurde ein Mitglied des Pfarrteams als Ansprechpartner zur Seite gestellt. Nur dieser übernahm die Kommunikation zum Presbyterium. Wir mussten im Verlauf feststellen, dass im Presbyterium durchaus verschiedene Ideen bestanden, wohin unsere Aktivitäten laufen sollten.

Einbindung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen direkt durch das Presbyterium – nur so wird deren verpflichtende Einbindung möglich.

Das Schwerpunktthema nicht im Initiatorenkreis festlegen, sondern der größeren Runde mehr Einfluss geben und damit die Bereitschaft zum Engagement erhöhen.

Direkt und offen im Kreis Unterschiede in Einschätzungen und Kommunikation besprechen.

Ja – und auch: beenden können, wenn es nicht dauerhaft trägt.

Ich für meinen Teil bereue mein Engagement in WIRKK nicht, auch wenn es nicht die WIRKKung erzielt hat, die ich mir für die Gemeinde und die INITIATIVE WIRTSCHAFT gewünscht habe. Vielleicht ist das INITIATIVE-Magazin eine gute Plattform zum Austausch über gemeindliche Aktivitäten mit Verbindung zur INITIATIVE WIRTSCHAFT!?

Carl-Dietrich Sander
Regionalsprecher Rheinland (Nord)

Ankündigung

Regionalgruppe Northwest

„Die Energiesicherheit in unserer Region“

Regionaltreffen der Initiative Wirtschaft e. V.

Freitag, 12. April 2024, 15.00 bis 18.00 Uhr

EWE Forum I Alte Fleiwa, Alte Fleiwa 1
26121 Oldenburg, www.alte-fleiwa.de

Wir haben viele Jahrzehnte in der Komfortzone verbracht mit wirtschaftlichem Wachstum, technischem Fortschritt und das alles unter Bedingungen ohne kriegerische Auseinandersetzungen, die uns als Land oder im privaten Bereich auch nur ansatzweise belastet hätten.

Das ändert sich derzeit auf so radikale Weise, dass wir gar nicht nachkommen in der Bewältigung und Verarbeitung der Herausforderungen, die auf uns einwirken. Kriege und Katastrophen verlangen in kürzester Zeit nach Lösungen, die Veränderungen mit sich bringen, die für jeden Einzelnen von uns spürbare Auswirkungen zeigen. Das verunsichert. Umso wichtiger ist es da für unsere Gesellschaft, wenn es Betriebe und Institutionen gibt, die sich der Verantwortung stellen wollen und die nach Wegen suchen, die Verlässlichkeit gewährleisten.

Die EWE ist so ein Unternehmen. Als Netzbetreiber und Grundversorger galt es in den letzten beiden Jahren das Konzept immer wieder den Gegebenheiten anzupassen. Begriffe wie Wärmepumpen, PV, Windenergie, Offshore, LNG, Leitungsausbau, Preisdeckelung... prägen seitdem unseren Wortschatz.

All das führt zu Veränderungen, die mit Auswirkungen verbunden sind, die sowohl dem Unternehmen als auch dem Verbraucher einen langen Atem abverlangt. Und trotzdem konnte die Energiesicherheit gewährleistet werden.

Ein aktuelles Thema, zu dem es vieles zu sagen gibt! Wir sind gespannt und freuen uns, dass wir an diesem Nachmittag mehr erfahren!

Dazu laden wir herzlich ein! Wir freuen uns auf Ihr Kommen und den Austausch mit Ihnen!

Hinrich Tjaden, Regionalsprecher, INITIATIVE WIRTSCHAFT
Ostfriesland-Oldenburg-Bremen, Leer



Wasserturm und Kühlhaus der „Alten Fleiwa“ in Oldenburg, heute als EWE-Forum genutzt

© Wikipedia

Programm:

Begrüßung

Dipl.-Ing. Hinrich Tjaden, Ihlow

Musikalische Umrahmung:

Bläserquintett „Piccola banda“, Musikschule Oldenburg

Geistlicher Impuls:

Detlef Mucks-Büker, Oldenburg, Oberkirchenrat

Grußwort der EWE: Heinz Feldmann, Oldenburg, Aufsichtsratsvorsitzender

Vorträge:

Stefan Dohler

EWE-Vorstandsvorsitzender

„Energieversorgung von morgen - Herausforderungen und Chancen für die Infrastruktur des Nordens“

Jan Müller

Präsident Oldenburgische Industrie- und Handelskammer

„Energiesicherheit aus der Sicht der Verbraucher insbesondere der Wirtschaft“

Vorstellung von INITIATIVE WIRTSCHAFT e. V.:

Anja Meitza-Behling, Ottersberg

INITIATIVE-Vorstand Mitglieder und Regionen;

Tierärztin

Reiseseegen:

Pastor Ralf Maennl, Aschendorf/Dörpen

Kirchengemeinde Aschendorf und Dörpen im Ev.-Luth. Kirchenkreis Emsland-Bentheim

Anmeldung aus organisatorischen Gründen bitte bis zum **06. April 2024!**

a.zengerling@initiative-wirtschaft.de

Ankündigung

Regionalgruppe Rheinland (Nord)

Christliche Werte als Chance für Fachkräftebindung und -Gewinnung



Das Problem der Fachkräftebindung und -gewinnung brennt vielen Unternehmen und Institutionen unter den Nägeln. Auch und gerade mit Blick auf die Zukunft und das näher rückende Ruhestandsalter der Babyboomer-Generation. Können gelebte christliche Werte in der Unternehmensführung zur Lösung des Problems beitragen? Wirken sie sich positiv auf Unternehmenserfolg und Arbeitsatmosphäre aus? Lassen sich Fluktuation und Krankenstand dadurch beeinflussen? Kann das Wohl der Mitarbeitenden gleichrangig neben dem wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens stehen?

Antworten auf diese Fragen sollen an diesem Abend gesucht werden. Vertreterinnen und Vertreter regionaler Unternehmen und diakonischer Einrichtungen führen mit kurzen Impulsen in das Thema ein und diskutieren anschließend über ihre Ideen und Erfahrungen unter Einbeziehung des Plenums.

Die Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e.V. und der Kirchenkreis Gladbach-Neuss laden Unternehmerinnen und Unternehmer, Kirchenvertreter und in der Kirche Engagierte zum zweiten Mal zum Austausch ein. Die erste, erfolgreiche Veranstaltung der Reihe „Kirche und Wirtschaft“ fand im vergangenen Jahr in Neuss statt und widmete sich der Frage nach den Erwartungen, die Wirtschaft und Kirche an den jeweils anderen richten

Termin:

Donnerstag, 18. April 2024, ab 18.00 Uhr
Eintreffen + Imbiss, Ende gegen 20:30 Uhr

Veranstaltungsort:

Ev. Krankenhaus Bethesda der Johanniter
Ludwig-Weber-Straße 15
41061 Mönchengladbach

Anmeldung bitte bis 11. April 2024

Per Mail an den Kirchenkreis
anja.falkenberg@ekir.de



Begrüßung und Eröffnung

Axel Tillmanns, Mönchengladbach

Freier Radiomoderator, Mitarbeiter der Wirtschaftsförderung
Mönchengladbach

Geistlicher Impuls

Superintendent Dietrich Denker

Superintendent im Evangelischen Kirchenkreis
Gladbach-Neuss

Impulse aus Unternehmer*innen-Sicht

Martin Alders, Kempen

ALDERS electronic GmbH

Gerd Neumann, Mönchengladbach

Personalleiter der Evangelische Stiftung Hephata

Dr.- Ing. Claus Schwenzer, Mönchengladbach

Geschäftsführer Effertz Tore GmbH

Podiumsgespräch

Axel Tillmanns

Moderation

Ansprechpartner*innen:

Kirchenkreis Gladbach-Neuss

(<https://kirchenkreis-gladbach-neuss.ekir.de/>)

Superintendent Dietrich Denker: 02166 6159-25

dietrich.denker@ekir.de

Angela Rietdorf, Öffentlichkeitsreferat: 02166 6159-35,

Email: Angela.Rietdorf@ekir.de

Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e.V.

(www.initiative-wirtschaft.de)

Carl-Dietrich Sander, Sprecher Regionalgruppe Rheinland Nord:

02131-660413, cd.sander@initiative-wirtschaft.de

Kaarst und Mönchengladbach im Februar 2024

Regionalgruppe Rheinland (Nord)

„Sieben Wochen ohne“



„7 Wochen Ohne/Getty Images“

Komm rüber

Unter diesem Schlagwort steht dieses Jahr die Fastenaktion „**Sieben Wochen ohne**“. Das Schlagwort wird ergänzt um „sieben Wochen ohne Alleingänge“: <https://7wochenohne.evangelisch.de/>

Komm rüber – das ist auch eine ideale Überschrift für alle Aktivitäten in der INITIATIVE für evangelische Verantwortung in der WIRTSCHAFT e.V.

Komm rüber und tausch Dich mit anderen Unternehmer*innen und Kirchenvertreter*innen aus bei unseren UnternehmerBegegnungen, der Jahrestagung und den kleineren Terminen der Regionalgruppen.

Mach keine Alleingänge – sondern nutze vor größeren Aktivitäten den Erfahrungsaustausch mit anderen Mitgliedern – in den Veranstaltungen und auch im direkten Kontakt.

Mach keine Alleingänge – sondern lass andere teilhaben an Überlegungen und Aktivitäten, z. B. auch durch Beiträge im Mitglieder-magazin.

Komm rüber und mach keine Alleingänge: Ein gutes Motto nicht nur für die Fastenzeit.

Carl-Dietrich Sander
Regionalsprecher Rheinland (Nord)



Ankündigung:

Christliche Werte und Mitarbeiterführung

Eigentlich sollte es ja eine Selbstverständlichkeit sein: In von Christen geführten Unternehmen und Institutionen treten christliche Werte in der Mitarbeiterführung deutlich zu Tage. Aber ist es wirklich so einfach? Und wie gestaltet sich das in den Themen Mitarbeiterbindung und -gewinnung?

Diese Frage steht im Mittelpunkt einer UnternehmerBegegnung am **18. April 2024 in Mönchengladbach.**

Zum zweiten Mal laden der Ev. Kirchenkreis Gladbach-Neuss und die Regionalgruppe Rheinland Nord der INITIATIVE WIRTSCHAFT gemeinsam zum Format „Kirche und Wirtschaft“ ein.

Drei Unternehmen unterschiedlicher Größe und Ausrichtung stellen ihre Verbindung von christlichen Werten und Mitarbeiterführung dar und diskutieren mit dem Plenum die sich daraus ergebenden Fragen bezüglich Haltung und Handeln. Eingeladen sind alle Menschen aus Unternehmen und Institutionen die für ihr eigenes Handeln Impulse und Austausch suchen.

Die Einladung finden Sie im Internet im Menüpunkt <http://www.initiative-wirtschaft.de/termine.html> und dort im Reiter „Regionaltagungen“.

Carl-Dietrich Sander
Regionalsprecher Rheinland (Nord)

Regionalgruppe Nordwest, Ostfriesland-Oldenburg-Bremen

Junge Frauen in MINT-Berufe – Berufswahlentscheidungen und –wege junger Frauen unter Aspekten der Nachhaltigkeit und des Fachkräftemangels



Astrid Dirks

Unter dem Stichwort MINT zusammengefasst werden in der Industrie und dem Handwerk die Berufsbilder in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. In Deutschland gibt es knapp 7,9 Mio. MINT-Beschäftigte, davon ca. 85 % in der Technik, dem „T“ in MINT. 60 % der T-Beschäftigten haben eine duale Ausbildung absolviert, 15,4 % von ihnen sind weiblich.

Diese Zahl ist viel zu niedrig, um dem Fachkräftemangel entgegenzutreten. Einige der T-Berufe stuft die Bundesagentur für Arbeit (BA) derzeit als Engpassberufe ein oder erwartet quantitative Engpässe in naher Zukunft. MINT-Berufe sind zahlenmäßig eindeutig männerdominiert, inhaltlich jedoch neutral. Weibliche Auszubildende erbringen oftmals gute bis sehr gute Leistungen, werden gerne als Facharbeiterinnen übernommen und haben gute Aussichten auf einen zukunftsfähigen und gut bezahlten Arbeitsplatz.

Da liegt die Frage nahe, wie es gelingen kann, mehr Frauen für duale Ausbildungen in MINT-Berufen, besonders für Technikberufe, zu interessieren und als Auszubildende zu gewinnen.

Warum wählen junge Mädchen diese Berufe (nicht)?

Die Berufswahl, und das ist nicht neu, unterliegt gesellschaftlichen und familiären Konventionen und ist eng mit der sozialen und kulturellen Herkunft verbunden. Einen großen Einfluss auf die Berufswahlprozesse und -entscheidungen junger Menschen hat ihr engstes Umfeld: Eltern & Familie, Peers, Lehrerinnen & Lehrer. Und das beginnt sehr früh mit prägenden Aussagen: Zuhause helfen die Jungen dem Vater beim Reparieren des Fahrrads und die Mädchen helfen der Mutter in der Küche. Berufsbilder sind interessant, wenn sie auch die Freundinnen und Freunde (Peers) interessieren. Der Schule kommt hier eine doppelte Rolle zu: Einerseits sind es die Lerninhalte der MINT-nahen Schulfächer wie Mathematik, Physik, Chemie, Informatik, die die jungen Leute entweder faszinieren oder auch abstoßen. Und andererseits sind es die Informationen über Berufsbilder und -ausbildungen, die die Schülerinnen und Schüler über die Schulen erreichen. Viele Firmen bieten Infotage und Praktika für junge Menschen an und beteiligen sich an Berufsmessen. Es gibt sehr viele digitale zielgruppenspezifische Informationsangebote, teilweise auch interaktiv.

Aber trotz gutem Zugang zu Informationen wissen junge Menschen immer noch zu wenig über ihre eigenen Interessen und die Umsetzung in spezifischen Berufsbildern. Daraus resultiert, dass die Selbstwirksamkeit, das Vertrauen eines (jungen) Menschen zu sich selbst, aufgrund des Wissens die richtige Entscheidung für sich zu treffen, oftmals gering ist. Selbstwirksamkeit beinhaltet unter anderem, eine Entscheidung für einen langen Zeitraum zu fällen und dabei seine eigenen Interessen und Kenntnisse zu berücksichtigen. Daraufhin ergibt sich eine Ergebniserwartung, denn die jungen Menschen begründen ihre Entscheidung und erwarten entsprechende Auswirkungen. Selbstwirksamkeit entwickelt sich in den Schülerinnen und Schülern und stützt sich auf Wissen über Berufe.

Berufswahltheorien und -entscheidungen sind von ökonomischen Konjunkturen und Krisen beeinflusst und unterliegen auch dem Bedarf am Markt: BBNE – Berufsbildung für Nachhaltige Entwicklung, lautet der aktuelle Begriff, unter dem Nachhaltigkeitsaspekte als Bildungsauftrag in die duale Berufsbildung eingezogen sind. Die Standardberufsbildpositionen für die duale Ausbildung wurden aktualisiert (BIBB 2021, S. 3), um (junge) Menschen durch nachhaltiges Handeln im Beruf zu befähigen, eine berufliche und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen (BIBB 2023, S. 2) und Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen (Rat für nachhaltige Entwicklung 2011, vor 1).

BBNE stellt Betriebe und Auszubildende vor Herausforderungen, sich diesen Anforderungen wirtschaftlich und sozial zu stellen. Zu ignorieren ist dieses Thema für den Einzelnen und die Wirtschaft nicht. Einerseits sind Veränderungen hin zu klimaneutralem Arbeiten und Handeln politisch gewollt und in Regeln gegossen und andererseits haben alle Menschen in ihrem Aktionsradius eine Verantwortung für die Schöpfung und ihre Erhaltung, auch im Beruf. Die Pflicht zur BBNE und zur Integration in die Berufsausbildung darf als Chance gesehen werden, den jungen Menschen, den Fachkräften von morgen, den Berufs- und Lebensweg in eine klimaneutrale Welt zu gestalten. BBNE-Aspekte werden von Auszubildenden nachgefragt und die Sensibilität für diese Themen kann in einer betrieblichen Ausbildung geschärft werden.

Welche Fragen stellen sich:

- weibliche MINT-Interessierte:
Weiß ich genug über meine Interessen und traue ich mir den gewünschten Beruf zu? Wo und bei welcher Firma kann ich den Beruf erlernen? Wo findet der Berufsschulunterricht statt? Wie komme ich dort hin (ÖPNV)? Was kann ich nach der Ausbildung machen? Kann ich in dem Beruf und in der Firma arbeiten, wenn ich eine Familie gründen möchte?
- Eltern und Familie:

Regionalgruppe Münsterland

Mitarbeiterbindung:

Der Schlüssel zu Zufriedenheit und Engagement

Ist unser Kind emotional und körperlich in der Lage, einen männerdominierten Beruf zu erlernen? Wie ist der Umgangston in der Firma? Wie sind die Entwicklungsmöglichkeiten und Fortbildungen? Ist der Betrieb „familienfreundlich“?

- ausbildende Betriebe:

Sind wir in der Lage, uns auf weibliche Auszubildende einzustellen? Haben wir eine Mentorin für weibliche Auszubildende? Müssen wir unsere Belegschaft darauf vorbereiten? Haben wir die Infrastruktur und was müssen wir auf den Weg bringen?

Aktuelle Zwischenergebnisse im FioKo-Projekt zeigen auf (Dirks 2024), dass sich junge Frauen, die einen MINT-Beruf erlernen, gut vorstellen können, nach der Ausbildung in dem Betrieb als Facharbeiterin zu arbeiten und sich weiterzubilden. Betriebe stellen sich, soweit es die betrieblichen Bedarfe erlauben, auf die Bedürfnisse der Belegschaft ein und ermöglichen eine Tätigkeit in Teilzeit und mit flexiblen Arbeitszeiten. Viele Betriebe entwickeln bei der Gestaltung der Arbeitszeiten und Benefits kreative Angebote, um Fachkräfte auszubilden und zu halten.

Noch nie hatten junge Frauen so gute Chancen, einen Ausbildungsplatz für einen MINT-Beruf zu erlangen, im Anschluss daran als Facharbeiterin tätig zu sein, sich weiterzubilden und eine Familie zu gründen.

Die Betriebe wissen um den Wert ihrer Auszubildenden und Fachkräfte. Auf weibliche Mitarbeitende zu verzichten, kann sich kein Betrieb leisten. Es fehlt eher an Bewerberinnen. Und genau an dieser Stelle sind neben den jungen Frauen, die Eltern, Schule und Betriebe in der Verantwortung, ein Umfeld an Informationen und Möglichkeiten zu schaffen und Interesse zu wecken.

Daher muss die Eingangsfrage derzeit wie folgt beantwortet werden: Durch gezielte Informationen über MINT-Inhalte an junge Frauen kann das Interesse an den Berufen geweckt werden. Fachlehrkräfte in den Schulen sollten mit Informationen ausgestattet werden, um ein Anfangsinteresse weiter zu fördern. Junge Frauen entscheiden sich nicht für einen MINT-Beruf, sondern für „DEN“ MINT-Beruf, den sie kennengelernt haben und in dem sie ihre Interessen weitestmöglich umsetzen können (Schad-Dankwart et al. 2021, S. 29).

Alle Berufsbilder implementieren derzeit BBNE-Vorgaben. In MINT-Berufen lassen sich gesellschaftliche Anerkennung und Klimaschutz gut umsetzen und ergeben eine sinnstiftende und schöpfungsbewahrende Aufgabenstellung. Die Unterstützung von der Familie und in den Betrieben ist wichtig.

Astrid Dirks



Wiebke Böhmer

Ein entscheidender Faktor für den langfristigen Erfolg eines Unternehmens ist das Halten von Mitarbeitenden. Mitarbeiterbindung bezeichnet den Grad der emotionalen Verbundenheit und des Engagements der Arbeitskräfte mit ihrer Arbeit und ihrem Unternehmen. Ziel ist es, gute, talentierte und wichtige Beschäftigte an das Unternehmen zu binden und die Kosten und Risiken einer hohen Fluktuation zu vermeiden. Mitarbeiterbindung ist für viele Unternehmen eine Herausforderung, da sie von verschiedenen Faktoren abhängt, die sowohl individueller als auch organisatorischer Natur sind.

Die Basis jeder erfolgreichen Mitarbeiterbindung ist die Zufriedenheit der Beschäftigten. Als Führungskraft ist es wichtig zu wissen, wie es um diese Zufriedenheit steht. Eine direkte und effektive Methode ist die konkrete Nachfrage bei den Teammitgliedern selbst. Eine Schlüsselfrage könnte lauten: "Würden Sie sich mit dem Wissen von heute wieder für diese Stelle bewerben?" Diese einfache, aber aussagekräftige Frage gibt Einblick in die subjektive Wahrnehmung und ermöglicht die Ableitung gezielter Verbesserungsmaßnahmen. Natürlich kann ein Unternehmen auch anonyme Mitarbeiterbefragungen durchführen, bei denen die unterschiedlichsten Aspekte, die die Mitarbeiterbindung beeinflussen, eine Rolle spielen können: Neben der Zufriedenheit mit der Arbeit selbst haben beispielsweise die Identifikation mit dem Unternehmen, das Commitment zum Arbeitgeber und zum direkten Vorgesetzten, die Leistungsmotivation, und die Führungs- und Unternehmenskultur eine wichtige Bedeutung.

Mitarbeiterzufriedenheit als Basis:

Die Basis jeder erfolgreichen Mitarbeiterbindung ist die Zufriedenheit der Beschäftigten. Als Führungskraft ist es wichtig zu wissen, wie es um diese Zufriedenheit steht. Eine direkte und effektive Methode ist die konkrete Nachfrage bei den Teammitgliedern selbst. Eine Schlüsselfrage könnte lauten: "Würden Sie sich mit dem Wissen von heute wieder für diese Stelle bewerben?" Diese einfache, aber aussagekräftige Frage gibt Einblick in die subjektive Wahrnehmung und ermöglicht die Ableitung gezielter Verbesserungsmaßnahmen. Natürlich kann ein Unternehmen auch anonyme Mitarbeiterbefragungen durchführen, bei denen die unterschiedlichsten Aspekte, die die Mitarbeiterbindung beeinflussen, eine Rolle spielen können: Neben der Zufriedenheit mit der Arbeit selbst haben beispielsweise die Identifikation mit dem Unternehmen, das Commitment zum Arbeitgeber und zum direkten Vorgesetzten, die Leistungsmotivation, und die Führungs- und Unternehmenskultur eine wichtige Bedeutung.

Sieben Aspekte der Mitarbeiterbindung

1. Anerkennung und Lob:

Anerkennung ist ein starkes Instrument. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für ihre Arbeit geschätzt fühlen, entwickeln eine positive Bindung an das Unternehmen. Regelmäßiges Lob für gute Leistungen, aber auch für kontinuierliches Engagement stärkt das Selbstwertgefühl und fördert die Identifikation mit dem

Unternehmen. Anerkennung und Lob können sowohl monetär als auch nicht-monetär erfolgen, z. B. durch Prämien, Boni, Gehaltserhöhungen, Dankeskarten, öffentliches Lob oder persönliches Feedback. **Fragen Sie sich:** Haben Sie in den letzten zwei Arbeitstagen jemanden wertgeschätzt - mit Worten oder mit Taten?

2. Entwicklungs- und Weiterbildungschancen:

Entwicklungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind für viele Arbeitskräfte ein wesentlicher Faktor für die Bindung, da sie die Kompetenzen, die Karrierechancen und die Zufriedenheit der Beschäftigten erhöhen können. Entwicklungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten können sowohl intern als auch extern angeboten werden, z.B. durch Schulungen, Workshops, Coaching, Mentoring, Job-Rotation, Projektarbeit oder Studiengänge. **Fragen Sie sich:** Haben Sie in den letzten Wochen jemandem bewusst eine anspruchsvolle Aufgabe übertragen, damit diese Person ihre Fähigkeiten erweitern und/oder neue Kompetenzen entwickeln konnte?

3. Flexible Arbeitszeiten und -modelle

Flexible Arbeitszeiten und Arbeitsmodelle sind für Beschäftigte attraktiv, da sie ihnen mehr Autonomie und Kontrolle sowie eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben ermöglichen können. Flexible Arbeitszeiten und Arbeitsmodelle können verschiedene Formen annehmen, z. B. Gleitzeit, Teilzeit, mobiles Arbeiten, Jobsharing oder Sabbaticals. Die Bedürfnisse der Mitarbeitenden sind unterschiedlich. Flexible Arbeitszeiten und -modelle erhöhen die Lebensqualität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und fördern gleichzeitig die Produktivität. **Fragen Sie sich:** Woher wissen Sie, wie zufrieden Ihre Teammitglieder mit ihren Arbeitszeiten sind und ob sie vielleicht Veränderungswünsche haben? Wann haben Sie das letzte Mal konkret mit ihnen darüber gesprochen?

4. Betriebliche Gesundheitsförderung

Gesunde Mitarbeitende sind zufriedene Mitarbeitende. Betriebliche Gesundheitsförderung, sei es durch Ergonomie, Arbeitssicherheit, Fitnessprogramme, gesunde Verpflegung oder regelmäßige Gesundheitschecks, zeigt das Interesse des Unternehmens am Wohlbefinden der Belegschaft. Physische und psychische Gesundheit steigern oft die Leistungsfähigkeit und Motivation der Beschäftigten. **Fragen Sie sich:** Wie ist der Gesundheitszustand Ihrer Beschäftigten? Was können Sie konkret tun, um Ihr Interesse am Wohlbefinden Ihrer Teammitglieder noch deutlicher zu machen?

5. Familiäre Unterstützung:

Familiäre Unterstützung ist ein wichtiger Faktor für die Mitarbeiterbindung, da sie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Beschäftigten fördern kann. Familiäre Unterstützung kann verschiedene Angebote wie Kinderbetreuung, Elternzeit, Pflegezeit, familienfreundliche Arbeitszeiten, Familienfeste oder Familienservice umfassen. Die Unterstützung

bei familiären Herausforderungen schafft eine positive Atmosphäre und stärkt das Gefühl „Ich bin hier wichtig, ich werde gesehen“.

Fragen Sie sich: Haben meine Führungskräfte jeden einzelnen Mitarbeitenden im Blick? Wann wurde das letzte Mal darüber gesprochen, welche Angebote den Mitarbeitenden fehlen, um Familie und Beruf noch besser vereinbaren zu können?

6. Teambildende Aktivitäten:

Gemeinsame Erlebnisse stärken den Teamgeist. Teambuilding-Aktivitäten erzeugen eine positive Dynamik, stärken die Zusammenarbeit und schaffen Erinnerungen, die über den Arbeitsplatz hinausreichen. Sie stärken die Kommunikation, Kooperation und Konfliktlösung zwischen den Mitarbeitenden. Teambuilding-Aktivitäten können verschiedene Veranstaltungen umfassen, z. B. gemeinsame Ausflüge, Sportveranstaltungen, Workshops, Feiern oder Essen. **Fragen Sie sich:** Was haben wir in unserem Unternehmen konkret angeboten, damit sich die Mitarbeitenden in ihren Teams oder auch bereichsübergreifend mehr austauschen - themenspezifisch oder ohne Vorgaben?

7. Unternehmenskultur und -werte:

Die Unternehmenskultur prägt das Arbeitsumfeld entscheidend. Klare Werte, die von den Führungskräften vorgelebt werden, schaffen Vertrauen und Identifikation. Mitarbeitende, die sich mit den Werten des Unternehmens identifizieren, bleiben dem Unternehmen langfristig verbunden. **Fragen Sie sich:** Kann ich die Unternehmenswerte mühelos aufzählen? Und kann ich anhand eines konkreten Beispiels deutlich machen, wie ich einen dieser Werte heute gelebt habe?

Die Aufzählung der sieben Aspekte, die Mitarbeitende zum Bleiben motivieren, soll bei Ihnen jetzt bitte keinen Aktionismus auslösen, sondern zum Nachdenken anregen. Was tun wir in unserem Unternehmen bereits für die Mitarbeitenden, was können wir vielleicht noch besser machen? Und bevor Sie sich jetzt für eine einzelne Maßnahme entscheiden - fragen Sie doch Ihre Mitarbeitenden, ob das für sie wirklich „das Wichtigste“ ist, was geändert werden sollte, oder ob sie etwas ganz anderes auf der Wunschliste haben. Manchmal fehlt einfach „nur“ ein regelmäßiger Austausch, mehr Interesse am Einzelnen oder ein häufigeres „Danke“. Wenn Sie aktuell Probleme mit der Mitarbeiterbindung haben, holen Sie sich externe Unterstützung. Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Wiebke Böhmer,
seit 25 Jahren selbständige Trainerin und Beraterin für KMU
www.punkt100.de

Regionalgruppe Elbe-Weser

Gibt es verborgene Nöte in den Dörfern?



Der Strukturwandel läuft ununterbrochen weiter. Das führt in manchen bäuerlichen Familien dazu, dass sich dann vielleicht auch unangenehme oder sogar dramatische Szenen abspielen, die für die Öffentlichkeit im Dorf weitgehend unsichtbar sind.

In manchen landwirtschaftlichen Betrieben haben sich Schuldenberge aufgehäuft, was erhebliche Zins- und Tilgungslasten zur Folge hat. So manche Rechnung kann nicht mehr bezahlt werden. Gelegentlich werden auch Briefe von Banken, Verbänden oder staatlichen Institutionen nicht mehr geöffnet. Es beginnt ein Prozess, der mit der Abschottung von der Außenwelt endet. Manchmal ist auch der Griff zur Flasche nicht mehr weit.

Im Dorf werden die ersten Anzeichen kaum wahrgenommen. Es passiert allerdings gelegentlich, dass man hinter vorgehaltener Hand über das „seltsame Verhalten“ des Nachbarn spricht. Besonders berührt ist man nicht, denn schließlich muss jeder selbst mit seinen eigenen Problemen fertig werden.

In manchen Familien gibt es Konflikte oder auch sogar offene Streitigkeiten zwischen der jungen und der älteren Generation. Meist sind es komplexe Problemsituationen, mit denen die Betroffenen nicht mehr fertig werden. Hierzu gehört insbesondere die Problematik der Hofübergabe. In manchen landwirtschaftlichen Familien wollen die Kinder auf Grund einer fehlenden Perspektive im Agrarbereich den Betrieb nicht weiterführen, was häufig zu Verstimmungen beim Betriebsleiterhepaar führt. In anderen Familien gibt es zwar Hofübernehmer, aber sie werden vielfach durch zu hohe Altenteilsforderungen der abgebenden Generation so stark belastet, dass sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Auch gibt es gelegentlich Probleme zwischen der ursprünglichen Familie und der eingehirateten Schwiegertochter oder des eingehirateten Schwiegersohnes, ja auch zwischen Ehepartnern. Alkoholsucht, Vereinsamung oder Überforderung als Unternehmerin bzw. Unternehmer können ebenso Probleme bereiten.

Vielfach leben die Menschen den „ganz normalen Wahnsinn“ einfach weiter. Das zehrt natürlich am Selbstwertgefühl der betroffenen Personen. Und das Selbstwertgefühl der Landwirtinnen und

Landwirte steht und fällt mit ihrer Arbeit und ihrem Hof. Wer in Not geraten ist, kann selbst die helfende Stelle anrufen. Die Kirchen haben in ganz Deutschland „Sorgentelefone“ eingerichtet. Jede Person, die betriebliche und persönliche Probleme hat, kann anrufen und sich einmal richtig aussprechen, auch ohne ihren Namen zu nennen. Die Berater oder Beraterinnen, oft selbst praktisch in der Landwirtschaft tätig, kennen die Probleme auf dem Land. Sie bieten zwar keine Patentrezepte an, doch bei der Lösung von Problemen helfen sie. Wenn nicht allein, dann im Team. Sie unterliegen der Schweigepflicht. Damit ist auch gewährleistet, dass nichts nach außen dringt.

Die Beraterinnen und Berater haben besondere Fähigkeiten und Kenntnisse. So hilft der eine vor allem bei Ehe- und Familienproblemen, der andere dagegen kann durch seine Fähigkeit zum Ausgleich Streit schlichten. Ein anderer Berater hilft beim Klären der Hofnachfolge und gibt Anstöße, wie man mit Mut in die Zukunft blickt. Sie machen Vorschläge und vermitteln auf Wunsch auch Kontakte zu anderen Beratungsstellen.

Wichtig ist es, sehr früh den Rat zu suchen. Anfangsprobleme lassen sich leichter lösen. Aber zunehmend wird die Hemmschwelle höher, bevor man mit anderen Personen das Gespräch sucht. Oft kommen die Menschen jedoch zu spät zur Telefonseelsorge. Den Telefonseelsorgern bleibt dann nichts anderes übrig als „Trümmerbeseitigung“. Das ist dann für alle Seiten unbefriedigend.

Die wenigen Sorgentelefone sind wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und die Kirchen sollten die Telefonseelsorge beibehalten, ja vielleicht sogar ausbauen. Für ein menschliches Zusammenleben in den Dörfern ist diese Form der Seelsorge von ganz besonderer Bedeutung. Die Telefonnummern der Telefonseelsorge können in den Pfarrämtern der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden abgefragt werden.

Albert Rathjen
Regionalsprecher Elbe-Weser

Herzlich willkommen

Neue Mitglieder seit 01.01.2023



- **Jens Lücke**
Gymnasiallehrer
Nordwalde, (NRW-Münsterland)
 - **Walter Taentzler**
Landwirt
Hecklingen, (Sachsen-Anhalt)
 - **Dr. Ulrich Reul**
Ltd. Landwirtschaftsdirektor i.R.
Warendorf, (NRW- Münsterland)
 - **Jacob Vincent Strecker**
Gymnasiallehrer/Musiker
(Berlin)
 - **Carmen Aldag**
Steuerfachangestellte
Wenzendorf, (NdSa Elbe-Weser)
 - **Thorsten Gießelmann**
Versicherungsfachmann
Wiesmoor, (Nordwest-Ostfriesland)
 - **Heinz de Buhr**
Kaufmann
Siebestock, (NdSa NordWest-Ostfriesland)
 - **Martin Stiehler**
Finanzplaner
Burkhardtsdorf (Sachsen)
 - **Klaus Seeba**
Landwirt
Deinstedt (NdSa Elbe-Weser)
 - **Makler am Meer**
(korporatives Mitglied)
(NdSa NordWest-Ostfriesland)
 - **Heiner Kröger**
Landwirt, Tostedt
(NdSa Elbe-Weser)
 - **Tobias Inderwies**
Unternehmer,
Mörfelden (Hessen-Rheinhessen-Pfalz)
 - **Anja Meitza-Behling**
neues Vorstandsmitglied, Ottersberg
(NdSa Elbe-Weser)
- seit 01.01. 2024
- **Henriette Crüwell**
Pröpstin, Ensheim
(Hessen-Rheinhessen-Pfalz)

Brief von Peter Klein

Osteuropaarbeit

Warum das ursprüngliche Hospitationsprogramm nicht (mehr) funktioniert
– welchen Prinzipien könnte ein neues folgen?



Dr. Peter Klein

Anfang Februar 2024 erhielt ich Post von Herrn Thees Wullkopf, Vorstand für Osteuropaarbeit. Der Brief war als Bitte formuliert, meine Sichtweise und mein Wissen in die INITIATIVE einzubringen, um neue – für die INITIATIVE und zur neuen Osteuropasituation passende – Handlungsfelder aufzutun. Die neue Situation wurde treffend beschrieben: Früher habe die INITIATIVE Hilfeleistungen in Osteuropa

erbracht, mittlerweile wären die Osteuropäer flügge und hätten teilweise besseres Equipment als ihre Ausbilder. Sozusagen als Fazit wurde ein Beispiel für mögliches Handeln angegeben und die Bitte geäußert: innerhalb der humanitären Arbeit in der Ukraine bei der Beschaffung von Musikinstrumenten für ein Blasorchester behilflich zu sein.

Die Zusammenstellung der zwei Bitten zeigt mir, dass der Vorstand unserer INITIATIVE zwar genau weiß, wo der Schuh drückt, die Osteuropaarbeit betreffend. Dennoch sind die Menschen im Verein in einem Handlungsschema der humanitären Hilfeleistung so sehr verhaftet, dass der Gedanke nicht einmal aufkommen kann, vielleicht den Schuh zu wechseln. M. E. ist jedoch genau das nötig, wenn man über Handlungsfelder in der neuen Osteuropasituation bzw. über das Scheitern von Hospitationen aus diesen Ländern nachdenkt.

Mein Ausgangspunkt: INITIATIVE Wirtschaft ist ein evangelisches und deutsches Unterfangen.

Da ich im Grunde meiner Seele zum großen deutschen Volke gehöre, ohne Deutschländer zu sein, kenne ich einerseits die Vorzüge wie auch die Schwächen meines Volkes. Andererseits bin ich in dem Vielvölkerstaat Rumänien einem ständigen Feedback zum Deutschtum durch andere Völker ausgesetzt.

Deutscher zu sein, heißt zu den Reichen und den Überlegenen zu gehören. Und selbst, wenn du materiell nicht so gut dastehst: Du bist Deutscher und darum hast du Teil an der Anerkennung deiner Überlegenheit. So wollen z.B. alle zu dir (nach Deutschland und Westeuropa, das deutsch geprägt ist) und/oder sind auf deinen Wohlstand und dein Können neidisch (in Osteuropa) ...

Wir Deutschen sind ein einfallreiches Volk, sind hochqualifiziert, stehen tatsächlich oben. Das Problem: Wir fühlen uns auch überlegen, und lassen es andere spüren. Nicht selten erzeugt dieses Verhalten Besserwisseri auf der einen, Hass auf der anderen Seite.

Wir sind gleichzeitig (in der INITIATIVE) ein evangelisch christliches Volk, ganz anders als das katholische und orthodoxe Christentum. Bei uns spielt die praktische Nächstenliebe eine entscheidende Rolle. Die Frage aber ist: welches ist der Grund unserer Diakonie? Ist es der evangelische Glaube an den Gott, der uns alle gleichwertig geschaffen hat, und die Diakonie folgt aus diesem Glauben als Dienst am andern Gleichwertigen, sozusagen als Gebot der Nächstenliebe? Oder ist es als Eigenliebe ein Dienst an mir selber, dem Überlegenen? Vermutlich beides, aber was überwiegt?

Im Zusammenspiel von Überlegenheit und dem Bedürfnis nach Diakonie, treibt Letztere manchmal seltsame Früchte: Man schickt Hilfstransporte nach Osteuropa mit den Dingen, die man selber nicht mehr braucht und fühlt sich gut dabei: Man hat ja etwas Gutes getan! Unzählige Transporte kamen nach Rumänien, mit Artikeln, die wohl besser am Schrottplatz gelandet wären. Gut, viele Dinge konnten trotzdem verwendet werden, denn es war ja sonst nicht viel vorhanden, Mitte der 1990-er Jahre. Aber gerade bei sehr gebrauchten Artikeln fängt man irgendwann an sich zu fragen; welches Menschenbild liegt hier zugrunde? Sind wir alle gleichwertig, wir Evangelischen/ wir Christen/ wir Europäer? Oder gibt es da Überlegene und Unterlegene? (Um nicht zu fragen: Ist Osteuropa vielleicht die Müllkippe von Deutschland?)

Meiner Ansicht nach funktioniert das ursprüngliche Hospitationsprogramm der INITIATIVE nicht (mehr), weil die Osteuropäer nicht nur längst flügge geworden sind, sondern sich auch emanzipiert haben. Sie haben sehr viel gelernt und erfahren, dass sie sich alles, was sie brauchen, selbst erwirtschaften können. Damit sind sie auch gefühlsmäßig nicht länger unterlegen und brauchen sich entsprechend dem oft genug zur Schau getragenen Status des überlegenen Deutschen nicht länger auszusetzen. Ihr Selbstwertgefühl benötigt keine Hilfeleistungen durch andere mehr.

Wie reagiert nun die INITIATIVE: Freut man sich, dass das Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe in Osteuropa zu leisten, erreicht ist?

Weit gefehlt! Die INITIATIVE e.V. findet sich mit ihrer ursprünglichen Zielsetzung nicht mehr zurecht, sie stürzt in eine Identitätskrise. Man denkt über Änderungen des Namens und der Inhalte nach. Das Osteuropageschäft rückt in den Hintergrund, als vorrangig wird die Deutschlandarbeit deklariert. Schließlich wählt die INITIATIVE 2023 den Präsidenten einer Diakonieeinrichtung zu ihrem Vorsitzenden.

Zufall? Oder Mangel an Varianten? Vielleicht ist es Letzteres. Zufall ist es ganz bestimmt nicht, denn einen Vorsitzenden geht man suchen. Und wenn man die ideale Gestalt nicht findet, dann doch jemanden, der irgendwo ins Schema reinpasst. Dass der Diakoniepräsident aber ins Schema passt, zeigt mir, was in der INITIATIVE

wichtig ist: Das Gefühl, überlegen zu sein. Das entspricht immerhin dem Gründungszweck zur Hilfeleistung. Und ich vermute mal: Wenn man in Osteuropa nicht mehr helfen kann mit Know-how und Equipment, dann vielleicht diakonisch in Deutschland?! Oder neuerdings humanitär in der Ukraine? Nicht, dass da nun grundsätzlich etwas falsch an den humanitären Hilfeleistungen wäre, Gott bewahre vor einem solchen Verständnis! Aber die INITIATIVE hat einen anderen Auftrag! Nicht umsonst hat(te) sie die Namensweiterung „für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft Mittel- und Osteuropas“.

Der Nachteil einer Ausrichtung auf humanitäre Hilfe durch die INITIATIVE, welche die Wirtschaftsbefähigung zum Ziel hat(te), ist leider, dass der Anschluss an die ehemaligen Hospitanten noch weiter verloren geht. Denn die, die flügge sind, brauchen keine Wohltäter mehr! Sie benötigen Ihresgleichen: Partner.

Ich meine, so wie in einer Familie die Eltern sich irgendwann darauf einstellen müssen, dass ihre Kinder nicht mehr die Kleinen, hilfsbedürftigen Mäuler sind, sondern erwachsene Menschen, die ihren eignen Weg allein gehen können - genauso müsste die INITIATIVE Wirtschaft sich bewusst machen, dass die vormaligen Bedürftigen aus den osteuropäischen Ländern nun vollwertige Partner sind, denen man auf Augenhöhe begegnen darf/ kann/ soll/ muss. Und wenn die INITIATIVE diese andere Sicht auf andere Völker gewinnt, wird sie zweifelsfrei auch wieder in engeren Kontakt mit Osteuropa treten können, weil man - wie auch in der Familie - voneinander lernt.

Das neue Hospitationsprogramm könnte ein gegenseitiges sein. Ja, klar, vielleicht ist der eine oder andere Deutsche dafür zu stolz, um bei einem Osteuropäer in die Lehre zu gehen. Aber muss Hospitation immer nur so verstanden werden, dass der eine oben, der andere unten ist? Und muss es immer (nur) um Hilfeleistung gehen? Kann es nicht gegenseitige Fortbildung sein?

Wir könnten als Deutsche z. B. auch unserer Neugierde nachgeben und zu anderen fahren, um zu sehen: Wie machen die das? Tourismus ist ja gerade sehr beliebt. Und, seien wir ehrlich: Mit dem touristischen Programm unserer Jahrestagungen sind diese nochmals attraktiver! Ebenso könnten, nach wie vor, Osteuropäer nach Deutschland fahren, um sich dort was abzuschauen. Um einseitige Wirtschaftsspionage geht es dabei sicher nicht! Im Gegenteil: Jedes Gespräch bringt für beide Seiten neue Erkenntnisse. Und Hospitanten sind à priori nicht dumm, sondern vielleicht nur weniger erfahren. Aber das macht sie nicht grundsätzlich zu minderwertigen Geschöpfen und die anderen zu überlegenen!

Um aber auch konkreter zu werden: Seit einigen Jahren erhalte ich

Anfragen von Pfarrkollegen aus Norddeutschland (Nordkirche), Studienreisen durch Siebenbürgen zu machen. Vor der Pandemie waren bereits Pfarrer und Pädagogen da. Heuer steht eine weitere Studienreise für Pfarrer an. Dabei stellen wir in den Gesprächen fest: Die Probleme und Fragestellungen sind ähnlich. Die Lösungen sind verschieden, je nach der Zielgruppe. Aber da ist grundsätzlich jede anders.

„Jedenfalls wecken der Austausch und das Gespräch neues Nachdenken und kreieren neue Ideen. Man kommt voran, weil man über den Tellerrand blickt. Das gilt für beide Seiten, die Besuchten und die Besucher.“

Dr. Peter Klein

Warum also nicht auch in anderen Branchen Studienreisen machen, zu anderen Unternehmern, quer durch Europa? Hält uns wirklich viel davon ab, Solches anzubieten oder selber zu tun?

Dr. Peter Klein
Pfarrer in Petersberg in Siebenbürgen

Osteuropaarbeit

Aufruf an alle Mitglieder

Mit der letzten Herbstversammlung habe ich die Aufgabe als Osteuropabeauftragter im Vorstand der Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft e. V. übernommen, eine Aufgabe, die in der Vereinsgeschichte Wandlungen in wechselreicher Geschichte unterworfen war. Ausgehend von der Neuordnung und Öffnung Osteuropas, Integration vieler Länder in EU und NATO, bis hin zum nun seit Jahren tobenden Krieg in der Ukraine und der Entwicklungen in Russland, die nunmehr ganz Europa bedrohen und zum gemeinsamen Zusammenstehen zwingen.

So waren wir anfänglich als Verein in der Osteuropaarbeit helfend zur Hand, wenn es darum ging in postkommunistischen Ländern Menschen zu ermutigen und zu befähigen selbst unternehmerisch, marktwirtschaftlich und in christlicher Verantwortung zu Handeln. Dazu haben wir Kirchengemeinden im Aufbau unterstützt, Beratung, Stipendien und Hospitationen in eigenen Unternehmen und Landwirtschaftlichen Betrieben gefördert. – Eine echte Erfolgsgeschichte!

Nunmehr stellen wir immer häufiger fest, dass diese Länder längst flügge geworden sind, über viel Know-how und modernste Landwirtschaft verfügen, Hilfe sich an mancher Stelle eher umkehren ließe. Auf der anderen Seite hat der russische Angriffskrieg auf die Ukraine sehr tiefe Auswirkungen an vielfältigen Stellen in Europa. Angrenzende Länder sind akut bedroht, haben sich teilweise eiligst unter den Schutz der NATO begeben. Und Europa und die Welt haben ihre liebe Mühe diesen Schutz zu gewährleisten, neben der notwendigen und bisher unzureichenden Hilfe für die Ukraine, den Aggressor wieder aus dem eigenen Land zu bekommen. Eine Flut von Ukrainern wurde ihrer Heimat beraubt, sind vor Krieg und Zerstörung geflohen.

Demokratie, Unterstützung und Wohl der Kirchengemeinden, Freiheit und Autonomie sind zunehmend in vielen Ländern fragil und bedroht. Kurz und gut: unsere Aufgaben im In- wie im Ausland sind nicht kleiner geworden, aber deutlich anders. Dementsprechend müssen auch wir uns ändern. Nicht in dem, wofür wir stehen, sondern im Aufspüren der neuen Handlungsfelder und daran angepasst unserem Tun.

Meine Bitte an Sie ist es heute: helfen sie uns beim Erkennen der Themen, die es anzupacken gilt. Zeigen Sie auf, an welchen Stellen wir ansetzen müssen, um Initiative in der Wirtschaft in evangelischer Verantwortung zu ergreifen.

Wer sind unsere AnsprechpartnerInnen, welcher Art kann die Hilfe sein? Oder sind Sie selbst in der Lage Hilfe zu leisten? Vor Ort oder beratend, begleitend. Haben Sie Kontakte oder suchen Sie welche? Welcher Art? Vielleicht haben Sie enge Verbindung zum

Start-up, der Gemeinde oder kirchlich getragenen Einrichtung? Jemand anderes aus dem Mitglieder- und Wirkungskreis kann mit seinem Unternehmen oder ihren Verbindungen vielleicht genau diese Unterstützung leisten?

Genau diese Fäden möchte ich zusammenführen, eine Plattform für Information und Austausch aufbauen. Helfen Sie mir und dem Vorstand dabei, indem sie uns die Augen öffnen, sich bei mir mit Ihren Anregungen, Angeboten, Ersuchen und Ideen melden, denn ohne Sie geht es nicht.

Und hier bereits beispielhaft eine erste Suche, die mich derzeit umtreibt: In der Region Mykolajiw betreue ich ein Kinderheim und Internat für verwaiste Kinder aus den angrenzenden besetzten und umkämpften Regionen im Südosten der Ukraine. Dieses Heim besuche ich - das nächste Mal geplant vor Ostern - erlebe dort ein liebevolles Betreuersteam und vor allem ein friedvolles Setting, in dem die Kinder wieder etwas zur Ruhe und Normalität zurückfinden können.



Es besteht hier ein aktives Blasorchester, das viel zu dieser Arbeit beiträgt. Die Vorführung für die Helfer, die bei meinem Besuch vor Weihnachten stattfand und von der das Foto stammt, wurde allerdings leider durch Luftalarm abgebrochen.

Das Orchester hat 60 Jahre alte und zu wenig Blasinstrumente und ich würde diese Arbeit gerne weiter unterstützen. Wer hat Zugang zu entbehrlichen Instrumenten, die ich auf die nächste Fahrt mitnehmen könnte? Ich bin für alles dankbar!

Thees Wullkopf
thees@wullkopf.com

Steuerliche Hinweise

Häusliches Arbeiten und Gesamttätigkeitsmittelpunkt

Es werden vorwiegend Sachverhalte vorgestellt, die die Einkommensteuererklärung 2023 betreffen. Ein Schwerpunkt ist das häusliche Arbeitszimmer.

Ab dem Veranlagungszeitraum 2023 hat sich die Abziehbarkeit von Aufwendungen für Häusliches Arbeiten gravierend verändert. Ein Arbeitszimmer kann steuerlich nur noch geltend gemacht werden, wenn dort der Gesamttätigkeitsmittelpunkt liegt. Das ist zum Beispiel bei einem Programmierer der Fall, der ausschließlich zu Hause arbeitet. Er kann wahlweise - bei Nachweis - alle Kosten ansetzen oder - das ist neu - ohne Nachweis eine Jahrespauschale von € 1.260 geltend machen. Die Jahrespauschale ist personenbezogen. Nutzen Ehepartner gemeinsam dasselbe häusliche Arbeitszimmer, können beide die Jahrespauschale ansetzen, wenn die übrigen Voraussetzungen vorliegen.

Kein dauerhafter Arbeitsplatz für jeweilige berufliche Tätigkeit

Alle Steuerpflichtigen können, wenn für einen Teil Ihrer Einkünfte kein Arbeitsplatz vorliegt, pro Tag häuslichen Arbeitens € 6 als Kosten ansetzen (Tagespauschale), maximal € 1.260. p.a. Dies entspricht rechnerisch 210 Arbeitstagen. Die Zeitdauer des täglichen Arbeitens ist unerheblich und auch ein Arbeitszimmer ist nicht erforderlich. So würde es ausreichen, wenn Hauseigentümer mit Einkünften aus Vermietung zum Beispiel an 210 Tagen im Jahr jeweils 10 Minuten aufwenden, um Mieteinkünfte zu kontrollieren, Instandhaltungsmaßnahmen zu planen oder Aufträge zu erteilen. Für unselbständig beschäftigte Lehrer oder Orchestermusiker, die keine Vorbereitungsräume vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt bekommen, gilt sinngemäß das Gleiche. Auch der angestellte EDV-Berater, der außerhalb der regulären Arbeitszeit von seiner Wohnung aus Bereitschaftsdienst leistet, oder der Arzt, der von zu Hause eine Hotline bedient, kann diese Regelung in Anspruch nehmen. Die Entfernungskilometer zwischen Wohnung und Arbeitsstätte sind zusätzlich für die Tage abrechenbar, an denen der Arbeitsort aufgesucht wurde.

Homeoffice

Wenn mit dem Arbeitgeber vereinbart wurde, dass der Arbeitnehmer an einzelnen Tagen seine Leistung von zu Hause aus erbringt, kann die Tagespauschale von sechs Euro pro Tag ebenfalls angesetzt werden, maximal € 1.260 p.a.. Allerdings entfällt für diese Tage der Ansatz einer Entfernungspauschale.

Arbeitsmittelkosten

Kosten für Arbeitsmittel, zum Beispiel für PC, können wie bisher neben den Pauschalen steuerlich angesetzt werden.

Ergebnis:

Die Neuregelungen führen zu einer erheblichen Vereinfachung, da das Vorhandensein eines Arbeitszimmers in den meisten Fällen nicht mehr nachzuweisen ist und Kostennachweise dann entfallen. In zahlreichen Fällen dürfte der Ansatz von € 1.260 p.a. in Frage

kommen. Bei einer Tätigkeit im eigenen Haus könnte das Tätigwerden in einem gemischt genutzten Zimmer sinnvoll sein, um eine Betriebsvermögensgemeinschaft des Zimmers zu vermeiden (§ 8 EStDV). Das könnte bei einem Verkauf des Hauses relevant werden.

Weitere Hinweise zur Einkommensteuererklärung 2023 Eintragungspflicht der SteuerID für Kinder

Wenn Sie ihre Einkommensteuererklärung elektronisch zum Beispiel via ELSTER übertragen und Kinder zu berücksichtigen sind, müssen Sie deren Steuer ID eintragen. Andernfalls wird die Erklärung nicht angenommen. Wenn Sie diese nicht zur Hand haben, können Sie sie elektronisch mit diesem Link abrufen: https://www.bzst.de/SiteGlobals/Kontaktformulare/DE/Steuerliche_IDNr/Mitteilung_IdNr/mitteilung_IdNr_node.html.

Erklärungsfristen für Pflichtveranlagungen

Für nicht beratene Steuerpflichtige endet die Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärung 2023 am 2. September 2024, für Landwirte am 28. Februar 2025. Beratene Steuerpflichtige haben die Einkommensteuererklärung bis 2. Juni 2025 abzugeben. Für beratene Landwirte endet die Frist am 31. Oktober 2025.

Doppelte Haushaltführung

Unterkunftskosten der doppelten Haushaltführung sind auf maximal € 1.000 pro Monat begrenzt. Eine Zweitwohnsitzsteuer kann zusätzlich angesetzt werden (Finanzgericht München vom 20.11.2021). Ob auch die Kosten für einen PKW-Stellplatz zusätzlich geltend gemacht werden können, soll vom Bundesfinanzhof entschieden werden (BFH VI R 4/23).

Zinserstattungen

Die Rückerstattungen von Zinsen auf Steuerforderungen aufgrund des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 18.08.2021 sind nicht als Einnahmen aus Kapitalvermögen zu erfassen.

Gebäudeabschreibung

Die Abschreibung auf Gebäude, die nach dem 31.12.2022 fertiggestellt wurden, erhöht sich auf 3% p.a..

Kryptowährungen

Einkünfte aus Kryptowährungen im Privatvermögen können als privates Veräußerungsgeschäft einkommensteuerpflichtig sein (BFH 14.02.2023 – IX R 3/2022)

Hausnotruf

Sofern beim Hausnotruf zusätzlich ein Sofort-Helfer-Einsatz an die Wohnadresse gebucht wird, sollte eine steuerlich absetzbare hausnahe Dienstleistung vorliegen.

Anhebung Geschenk Grenze ab 2024

Unternehmer können voraussichtlich ab 2024 Kundengeschenke pro Person und Jahr bis € 50 als Betriebsausgaben absetzen (Freigrenze). Bisher lag die Freigrenze bei € 35.

Thomas Metzner
Steuerberater

Die BWA

unternehmensindividuell gestalten



Die meisten der kleinen und mittleren Unternehmen nutzen die **Betriebswirtschaftliche Auswertung (BWA)**, um jeden Monat zu sehen, wo das Unternehmen wirtschaftlich steht. Diese Standortbestimmung ist wichtig, damit das Unternehmen seine Ziele für das Geschäftsjahr steuern und somit erreichen kann. Die BWA ist das Ergebnis der monatlichen Finanzbuchhaltung. Sie zeigt den monatlichen Erfolg mit dem „vorläufigen Ergebnis“.

Das Wort „vorläufig“ sollten Unternehmer*innen dabei bitte nicht überlesen. Denn die entscheidende Frage lautet: Was bedeutet an dieser Stelle „vorläufig“? In welchem Umfang ist das ausgewiesene Ergebnis z. B. für den Monat Februar 2024 als vorläufig zu betrachten? Wie groß ist vermutlich (!?) die Abweichung zum „echten“ Ergebnis des Monats?

Der Jurist würde diese Frage beantworten mit „das kommt darauf an“. Die gleiche Antwort gibt an dieser Stelle auch der Betriebswirt: Es kommt darauf an, **wie gut die Finanzbuchhaltung ohne weitere Ergänzungen das Geschäftsmodell des Unternehmens abbildet**.

Im Umkehrschluss bedeutet dies für die Unternehmen: Mit Blick auf das eigene Geschäftsmodell muss die Finanzbuchhaltung an einer oder vielen Stellen ergänzt werden, damit die BWA ein realistisches Monatsergebnis ausweist. Solche Ergänzungen sind z. B.:

- Einbuchen der halb fertigen Arbeiten monatlich (z. B. im Maschinenbau, Bauhandwerk, Software-Entwicklung, . . .)
- Korrigieren des in der BWA ausgewiesenen monatlichen Wareneinkaufs zum Warenverbrauch / Wareneinsatz des Monats (Handel)

- Einbuchen der anteiligen monatlichen Abschreibungen auf das Sachanlagevermögen (alle Branchen)
- Verteilen von sog. Ballonkosten über alle zwölf Monate (typisches Beispiel: Versicherungsprämien, die auf Jahresbasis gezahlt werden – alle Branchen).
- Unterjährige monatliche Buchung von Rückstellungen, Abgrenzungsposten etc. (alle Branchen)

...

Mit den jeweils sinnvollen Ergänzungsbuchungen schlägt das Unternehmen zwei Fliegen mit einer Klappe:

- Das monatliche „vorläufige“ Ergebnis ist sehr viel näher am echten Ergebnis und damit kann das Unternehmen seine Zielerreichung viel konsequenter steuern.
- Die BWA im Monat Dezember ist schon sehr nahe am Jahresabschluss; damit kann dieser viel schneller erstellt werden.

Der Aufwand, um eine unternehmensindividuelle BWA zu erstellen ist meist viel geringer als gedacht. Sprechen Sie einfach mit der Steuerberatungskanzlei oder der eigenen Buchhaltung darüber. Für dieses Gespräch können Sie sich an einer Checkliste orientieren, die Sie auf www.bwa-check.de nach einer kurzen Absenderangabe kostenlos herunterladen können.

Carl-Dietrich Sander
UnternehmerBerater

Aktuelle Informationen finden ...



Unser Internetauftritt wird gerade modernisiert und auf der Jahrestagung vorgestellt. Die neuen Seiten sollen in den nächsten Wochen ins Netz gestellt werden.

"Schauen Sie einfach mal rein."

Auf unserer Webseite <https://initiative-wirtschaft.de/> sind sehr viele nützliche Informationen, damit wir im Austausch sind und bleiben.

QR-Code zum Scannen:



Folgende Regionaltagungen/Unternehmerbegegnungen sind 2024 geplant:

- 12.04.2024** Regionalgruppe Ostfriesland-Oldenburg-Bremen (Nordwest) in Oldenburg
- 16.04.2024** Regionalgruppe Rheinland-Nord, Unternehmerbegegnung, abendlicher Austausch in Wuppertal
- 18.04.2024** Kooperationsveranstaltung Kirchenkreis Gladbach-Neuss

Denksport



Stellen Sie sich ein Wohnhaus mit Erdgeschoss und sechs Stockwerken vor.
Dieses Haus hat von Stockwerk zu Stockwerk gleich große, lange und hohe Treppen.
Wie viel Mal so hoch ist der Aufstieg vom Ersten in das sechste Stockwerk im Vergleich zum Aufstieg vom Ersten in das Dritte Stockwerk?

Antworten an Annett Zengerling

a.zengerling@initiative-wirtschaft.de

Frist: **21.04.2024**

Die Namen der GewinnerInnen geben wir zeitnah auf unserer Webseite

www.initiative-wirtschaft.de bekannt.

Aufgabe und Lösung aus Heft 3/2023:

Die Aufgabe:

Die volle Flasche Wein kostet bei Abholung im Weingut 26,00 € Euro.
Der Wein ist 25,00 € mehr wert als die Flasche.

Wie hoch ist der Wert der Flasche beziehungsweise das Flaschenpfand?

Die Lösung des Rätsels ist 50 Cent oder 0,5 Euro.

Gewinnerinnen:

Frau Brigitte Lange

Frau Sabine Mosel

Beide haben eine Flasche Wein gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

*Wir wünschen allen Mitgliedern, im Inland und im Ausland,
ein gesegnetes Osterfest im Kreise ihrer Familien.*

